

Zwei angefangene Leben

Theaterstück

von

Christian Knieps

© Alle Rechte beim Autor

Feedback ist erwünscht - als Rezension oder per Mail an
christian@christianknieps.net

Zwei angefangene Leben

Für Natalie

"Wie hätte der Künstler, der Soldat im Künstler nicht Gott loben sollen für den Zusammenbruch einer Friedenswelt, die er so satt, so überaus satt hatte! Krieg! Es war Reinigung, Befreiung, was wir empfanden, und eine ungeheure Hoffnung.« (Thomas Mann, aus: Gedanken im Kriege, 1914)

Personen

Erzähler.

Franz Marc.

August Macke.

Set

Da dies ein Vorlesespiel ist, werden zwei Stühle benötigt. Je nach Wunsch auch zwei Sessel und/oder zwei Tische. Macke und Marc werden permanent auf der Bühne sein, der Erzähler nicht. Macke und Marc werden sitzen, der Erzähler kommt auf die Bühne und geht auch wieder. Von Franz Marc und August Macke wird nur wenig Theatralisches außer einem nuancierten Vorlesen der Briefausschnitte erwartet. Aus dem Hintergrund ertönt zuweilen etwas.

Vorspiel

Franz Marc und August Macke sitzen bereits auf ihren Stühlen. Sie schweigen. Es tritt auf: der Erzähler. Er stellt sich zwischen die beiden und beginnt.

Erzähler:

Franz Marc wurde 1880 geboren, August Macke sieben Jahre später. Beide tauschten seit dem Jahr 1910 Briefe aus und wurden in den kommenden vier Jahren aufgrund vieler Gemeinsamkeiten gute Freunde. Mehr als das, sie wurden zu Seelenverwandten in ihrer Kunst. Aber auch in ihrem Wesen? Diese Frage bleibt vorerst offen. In einer Welt, die auf eine dramatische Kehrtwende zumarschierte, kehrten sie in der Kunstwende ihrer Zeit kräftig durch die Galerien und entwickelten sich miteinander. Eben jenes Miteinander ist es, was in den Briefen der beiden zu finden ist.

Der Erzähler geht ab.

Erster Teil: 1910

Marc:

Ich halte es für einen wirklichen Glücksfall, endlich einmal Kollegen von so innerlicher, künstlerischer Gesinnung getroffen zu haben – rarissime! Wie werde ich mich freuen, wenn es uns einmal gelingen sollte, Bild an Bild nebeneinanderzustellen. Eine Parole ist von unschätzbarem Wert, und sie soll für mich nicht weniger gelten als für Sie.

Macke:

Hoffentlich besuchen wir uns gegenseitig von Zeit zu Zeit. Sind Sie fleißig?

Marc:

Ich bin hier sehr fleißig, an ein paar sehr großen und vielen kleineren Sachen. Ich stelle an meine Vorstellungskraft wieder die unverschämtesten Anforderungen und lasse alles andere, Theorie und Naturstudium, wie Sie es verstehen, hintan! Ich kann nur so arbeiten, völlig aus meinem Vorstellungsvermögen heraus, das ich ohne Unterlass füttere, - außer in den Arbeitsstunden. Freilich stelle ich mich beim Arbeiten fast stets vor die Natur, vor mein Motiv! Es ist zuweilen recht lächerlich, einem Maler ins Handwerk zu sehen, ich denk es oft! Niemand ist willensloser als wir; und gerade uns hält man immer für so bewusst, wir selbst nicht am wenigsten. *Kurze Pause.* Was macht die Malerei bei Ihnen? Was Sie davon in Ihrem Brief schrieben, klang etwas gedrückt; es täte mir leid, wenn diese Stimmung andauerte. Wenn Sie's handgroß nicht herausbringen, malen Sie's wandgroß, lieber als ewig an kleinen Sachen hartnäckig herumpötlern. Aber Sie werden inzwischen schon manches gemacht haben.

Kurze Pause.

Marc:

Lieber Macke, das erste, was ich Ihnen aus Berlin berichten will, ist die aufrichtige Freude, die ich in Herrn Koehlers Sammlung vor Ihren paar Sachen empfand. Das Porträt von Frau Lisbeth ist bewunderungswürdig, und alles, was sonst von Ihnen dort hängt, verrät den famosen Maler, den ich angesichts Ihrer Skizzenbücher vermutete und erhoffte. *Kurze Pause.* Die Koehlersammlung enthält ja köstliche Stücke. Aber eine Neugestaltung ist dringend nötig, wenn sie als Ganzes einem eine Freude machen soll. Neben dem einzigartigen van Gogh-Bilde, neben Cézanne und Monet und Manet wirken diese Jüngeren nicht gut, zu arrangeurhaft. Wir wollen uns beide recht bemühen, dass die Sache in fünf Jahren anders aussieht. Aber wie viel lieber würde ich solch Dinge mündlich mit Ihnen bereden; schade, dass wir nicht miteinander in Berlin waren.

Kurze Pause.

Marc:

Lieber Macke, wie geht's Dir, schweigsamer Bär? Was machst Du? Malst Du? Mensch, wenn Du es nicht tätest! Wie kurz ein Jahr ist, und wie wenige Jahre hat man zu leben! Der Gedanke macht mich oft ganz fiebrig. Meine Frau und ich möchten unbedingt, dass Ihr auch noch einmal zu uns herüberkommt; ich brauche Dich; ich bin schon etwas vorwärts gekommen mit meinen Sachen! Ihr seid hier jeden Tag willkommen und wir kommen auch, wann es Euch passt!

Kurze Pause.

Marc:

Lieber Macke, heute bekam ich eine Epistel von Brakl. Er beauftragt mich darin flehentlich, Dir zu sagen, dass er der Erste sein möchte, der Dich vor die große Öffentlichkeit stellt. Er schreibt: Sobald der junge Künstler eine Kollektion hat, die einen Raum füllt, bitte ich ihn, mir das Material anzuvertrauen.

Macke:

Sei bedankt für die Nachricht von Brakl. Insofern wäre das ja ganz nett, da ich in den letzten Tagen allen Grund hätte, in explosionssicheren Räumen zu arbeiten. Es kommt viel aus mir heraus, viel Besseres als Ihr saht. Ob Brakl es wagen würde, weiß ich noch nicht. Mir wäre es schließlich ganz recht. Was soll man mit all den Sachen sonst anfangen. Er darf sich also in seinem Zirkus auf ein sehr unanständiges Pferd gefasst machen. Wenn nicht – Thannhauser zieht besser. Diese Woche war ich in München und lernte dort bei Thannhauser die ganze neue Künstlervereinigung kennen, Jawlensky – Kandinsky etc. Für München sind die Leute sehr, sehr gut.

Marc:

Mein lieber guter Macke, die Ernte Deines Sommers prangt an unseren Wänden. Ich habe manches davon furchtbar gern. Die Bestimmtheit, in der das meiste gemacht ist, beschämt mich oft. Meine tausend Schritte, die ich zu jedem Bild brauche, sind doch kein Vorzug, wie ich mir früher zuweilen törichterweise einbildete. Es muss schon anders werden. Was würdest Du alles machen können, wenn Du meine Sindelsdorfer Ungestörtheit hättest. Hoffentlich erkämpfst Du sie Dir in Deinem Bonner Atelier; kümmere Dich doch um nichts als dies, rücksichtslos! Ich träume jetzt schon davon, einmal in Deinem Bonner Atelier neben Dir ein paar Sachen zu lacken, wieviel könnten wir beide voneinander gewinnen, ich meinerseits ganz gewiss! Wir müssen es verwirklichen!

Kurze Pause.

Marc:

Lieber! Wie geht's Euch? Wie gefällt Du Dir in Bonn? Denn darauf kommt's Dir doch zum letzten Ende an! Ich sitze nun in meinem Sindelsdorf und male wie besessen. Meine große Pferdegruppe hab ich natürlich schon wieder auf einer neuen Leinwand angefangen, sehr farbig, mit chromatischer Skala, mit gelben, roten und violetten Körpern und blauen und grünen Schweifen

auf weißem Grund, d.h. so, dass das Weiß etwas die Wand suggeriert, auf die das ganze gemalt ist oder sein sollte. Richte Dir doch ein paar Wände in Eurem Haus für Fresko! Dann malen wir's zusammen, eine Reiterschlacht oder den Durchgang durch's Rote Meer! P.S. Lest bitte heute vor dem Schlafengehen in der Bibel das Hohelied Salomonis, Kapitel 7 und betet, dass Ihr nicht in Anfechtung fallet.

Der Erzähler tritt auf, tritt zwischen die beiden und kniet sich hin.

Erzähler:

Wende dich, wende dich Schulammit!

Wende dich, wende dich,

Damit wir dich betrachten.

Was wollt ihr an Schulammit sehen?

Den Lager-Tanz!

Wie schön sind deine Schritte in den Sandalen,

Du Edelgeborene.

Deiner Hüften Rund ist wie Geschmeide,

Gefertigt von Künstlerhand.

Dein Schoß ist ein rundes Becken,

Würzwein mangle ihm nicht.

Dein Leib ist ein Weizenhügel,

Mit Lilien umstellt.

Deine Brüste sind wie zwei Kitzlein,

Wie die Zwillinge einer Gazelle.

Dein Hals ist ein Turm aus Elfenbein.

Deine Augen sind wie die Teiche zu Herschbon

Beim Tor von Bat-Rabbim.

Deine Nase ist wie der Libanonturm,

Der gegen Damaskus schaut.

Dein Haupt gleich oben dem Karmel;

Wie Purpur sind deine Haare;

Ein König liegt in den Ringeln gefangen.

Wie schön bist du und wie reizend,

Du Liebe voller Wonnen!

Wie eine Palme ist dein Wuchs;

Deine Brüste sind wie Trauben.

Ich sage: Ersteigen will ich die Palme;

Ich greife nach den Rispen.
Trauben am Weinstock seien mir deine Brüste,
Apfelduft sei der Duft deines Atems,
Dein Mund köstlicher Wein,
Der glatt in mich eingeht,
Der Lippen und Zähne mir netzt.
Ich gehöre meinem Geliebten,
Und ihn verlangt nach mir.
Komm, mein Geliebter, wandern wir auf das Land,
Schlafen wir in den Dörfern.
Früh wollen wir dann zu den Weinbergen gehen
Und sehen, ob der Weinstock schon treibt,
Ob die Rebenblüte sich öffnet,
Ob die Granatbäume blühen.
Dort schenke ich dir meine Liebe.
Die Liebesäpfel duften;
An unsrer Tür warten alle köstlichen Früchte,
Frische und solche vom Vorjahr;
Für dich hab' ich sie aufgehoben, Geliebter.

Der Erzähler hält für einen Moment in stiller Andacht ein, ehe er so geräuschlos wie nur möglich aufsteht und abgeht.

Macke:

Lieber Marc! Glückliche sind wir hier mit Sack und Pack. Das Atelier ist in den ersten Wehen. Hoffentlich kommt es gut heraus. Ich las neulich von Matisse, dass er mit schönen langen Handbewegungen über die Dinge spräche. Das machte mich nervös. Jetzt stellte ich mir Franz Marc, Helmuth und Matisse vor mit schönen, ruhigen, langen Handbewegungen. Gegenpol Jawlensky: Gut, gut, gut, gut, gut, sehr schön, sehr schön, serrr serrr schön, sähr schön. Ich sehe dabei die Notwendigkeit der langen Handbewegungen ein, aber auch kenne ich Dich in Augenblicken, wo Du ganz frei bist von der Schwermut, die die Bewunderung in Dir auslöst.

Marc:

Du Gauner und alter Kulissenschleicher, schwelge nur ruhig in den Kulissengeheimnissen anderer, einmal und zwar bald, (hörst Du?), musst Du auch aus Deinen Kulissen heraus vor die Rampe, dann schleich ich hinter Dich und beseh mir die Garderobe dieses Genies.

Macke:

Du Spanier! Lass Dir mal ganz lieb was erzählen. Dieses Bonn ist eine rechte Rentnerstadt. Alles sehr still, seriös, unauffällig. Die Gegend, in der wir wohnen, hat viel Anreizendes. Hundemeuten, Reiter und Reiterinnen, Kinder, die sich zerschlagen. Dann sehen einen ringsum die Häuser mit lebendigen Augen an. Mir ist dieser Teil der Stadt ganz außerordentlich lieb. Ich beschäftige mich jetzt wieder sehr viel mit Theorie, habe mir einen Farbring fabriziert. Ich halte es für sehr wichtig, allen Malgesetzen auf den Grund zu gehen, besonders die modernsten mit den ältesten zu verknüpfen, um naiv mit der Kunst sich ausdrücken zu können. Auf Anfrage spielte mir unsere Freundin Job die entsprechenden Klänge auf dem Klavier, die nach ihrer Behauptung dieselbe große Rolle in der Musik spielen. Blau = Traurig. Gelb = Heiter. Rot = Brutal.

Indem August Macke die Farben mehrfach wiederholt, ertönen aus dem Hintergrund musikalische Grundtöne, die der Interpretation entsprechen.

Macke:

Blau. Gelb. Rot. *Musik endet.*
Dabei spielt hell und dunkel sehr oft die Rolle der Melodieführung, ebenso gelb und violett, orange, blau, grün und rot. Deshalb auch die Sehnsucht nach reinen Klängen ohne Grau und Mischmasch. Die Grenzen von Gelb, Rot, Blau verschmelzen zu Orange, Violett, Grün, wobei das Hellerwerden dem Höhersteigen der Klaviertöne entspricht. Darüber hinaus beschäftigen mich augenblicklich die Gedanken an japanische erotische Blätter, an Giotto, Michelangelo, aber auch an Pferde, die in Sindelsdorf gemalt werden. Ich freue mich über Deine Pferde und Bären täglich. Kerl, könnte ich die Liebe so malen wie die Renaissanceleute das Leid gemalt haben! Ich studiere die Formen des Leidens, um es zu lernen. Überhaupt der Gedanke mit der Reiterschlacht ist göttlich oder ein Kindermord oder der Raub der Sabinerinnen. Wie versenkten sich doch früher die Menschen in sich, daher die Große Kunst. Heute versenkt man sich in Untergrundbahnen und Cafehäuser. Die Maler aber flüchten sich in Einsamkeit und arbeiten an sich selbst. So, nun leb wohl. Ich freue mich, wenn Du arbeitest. Gib Deiner Zeit Tiere, vor denen man noch lange steht. Die Hufschläge Deiner Pferde mögen hallen bis in die fernsten Jahrhunderte. Deshalb nagele sie nur gut.

Marc:

Deine Farbscheibe ist mir ganz bekannt; es gibt Leute, die sie stets in ihrem Atelier hängen haben; ich mag sie nicht recht. Die Farben sind mir darauf zu erschöpft, wie ein Plakat für Farbenhändler. Würde man das Ganze nicht im Kreis ordnen, sondern auf einer größeren Fläche irgendwie geschickt, mit mehr Laune, verteilen, wäre sie vielleicht erträglicher; so löst sie stets ein Gefühl von Langeweile bei mir aus, wie das Spielen der Tonleiter. Ein wunder Punkt in der Anordnung des Kreises besteht auch darin, dass die Komplementärfarben nie in Flächen aneinander grenzen, sondern immer in dem ungeschickten Zwickel im Kern. Ich werde Dir nun meine Theorie von Blau, Gelb und Rot auseinandersetzen: Blau ist das männliche Prinzip, herb und geistig. Gelb das

weibliche Prinzip, sanft, heiter und sinnlich. Rot die Materie, brutal und schwer und stets die Farbe, die von den anderen beiden bekämpft und überwunden werden muss! Mischst du z.B. das ernste, geistige Blau mit Rot, dann steigerst du das Blau bis zur unerträglichen Trauer, und das versöhnende Gelb, die Komplementärfarbe zu Violett, wird unerlässlich. Mischst Du Rot und Gelb zu Orange, so gibst du dem passiven und weiblichen Gelb eine megärenhafte, sinnliche Gewalt, dass das kühle, geistige Blau wiederum unerlässlich wird. Mischst Du nun aber Blau und Gelb zu Grün, so weckst du Rot, die Materie, die Erde, zum Leben, aber hier fühle ich als Maler immer einen Unterschied: Mit Grün bringst Du das ewig materielle, brutale Rot nie ganz zur Ruhe, wie bei den vorigen Farbklangen. Dem Grün müssen stets noch einmal Blau (der Himmel) und Gelb (die Sonne) zur Hilfe kommen, um die Materie zum Schweigen zu bringen. Schreib mir bitte, ob Du diese Anschauungen frevelhaft und unhaltbar findest oder ob Du ähnliche Erfahrungen gemacht hast.

Macke:

Über Deine Farbentheorie habe ich mich sehr gefreut. Sie ist doch ähnlich wie meine. Melancholie = Mann, Brutalität = Materie, Heiterkeit = Weib. Und die Annäherung von Rot und Gelb ist auch sehr richtig. Ich war in Hagen, sah zwei Matisse, die mich entzückten. Dann die Sezession! Die Sezession ist sehr ernst und mir als Kunst das liebste von all denen. Aber, aber – es schüttelt mich nicht. Es interessiert mich stark. Kandinsky, Jawlensky, Bechthejeff und Erbslöh haben riesiges künstlerisches Empfinden. Aber die Ausdrucksmittel sind zu groß für das, was sie sagen wollen. Der Klang ihrer Stimme ist so gut, so fein, dass das Gesagte versteckt bleibt. Dadurch bleibt das Menschliche aus. Sie ringen, glaube ich, zu sehr nach Form. Man kann viel lernen von diesem Streben. Aber frühe Sachen von Kandinsky, und auch etwas von Jawlensky, sind mit ein wenig leer. Es fehlt mir zur Größe das Selbstverständliche Buschs, Daumiers, manchmal auch Matisses oder japanischer Erotika. Ich denke noch, wie ich zum ersten Mal Deine Pferdelithographie sah. Die hat mich gepackt und tut's noch, weil das Pferd im Freien so gut ausgedrückt war. Das Kreisen der Tierkörper. Mit gewissen Temperaakten von Dir ging es mir ein wenig anders. Sie waren mir etwas gezerzt. Etwas gotisch-minneartig. Ich will damit sagen: Das Einfache der Ägypter, Giottos, Frans Hals', Daumiers ist das, was uns treiben soll. Ein einfacher Gedanke, kreisende Bären, lesende Mädchen, stehende Menschen, flimmernde oder ruhig glimmende Landschaften, rote Äpfel, gelbe Zitronen, braune Pferde. Je einfacher, größer die Sache ist, umso schwerer die Sprache dafür zu finden.

Marc:

Was du über die Sezession, die Vereinigung, sagst, ist sicher richtig und vor allem dies: Die Ausdrucksmittel sind zu groß – ganz famos formuliert; ob es in diesen Jahren der großen Umwertung in Deutschland praktisch nützlich gedacht ist, bezweifle ich zwar. Wir müssen diese

mächtigen Ausdrucksmittel suchen und lernen, um aus dem Sumpf und Stumpfsinn zu kommen; es gibt gewiss keinen anderen Weg. Wir müssen die Mittel erst kennen lernen, alle Mittel, formal wie farbig, - und dann können wir erst wieder schlicht und wir selber werden; meinst Du nicht? Du hast ganz recht, in solchen ruhevollen, einfachen Sachen liegt die letzte Quintessenz der Kunst; eine Brücke, ein rauchender Kamin, ein Haus, das sich im Wasser spiegelt; die Dinge sind glänzend!

Zweiter Teil: 1911

Die beiden Künstler schweigen und der Erzähler kommt auf die Bühne. Er geht vor die beiden, bringt ihnen ein Glas Wasser, das sie trinken. Als beide ausgetrunken haben, stellt er sich kurz zwischen die beiden.

Erzähler:

Wir gelangen aus dem ersten Jahr der Brieffreundschaft in das Jahr, in dem der Blaue Reiter gegründet wird. Tiefer werdende Bekanntschaft wird zu Freundschaft, zu Meisterschaft, zu wachsendem Ruhm.

Der Erzähler geht mit den Gläsern ab. Die beiden Künstler schauen sich intensiv an.

Macke:

Möchtest Du beginnen, mein Freund?

Marc:

Gerne! Ich war in Berlin im Völkermuseum, um die Kunstmittel primitiver Völker (wie sich Koehler und die meisten Kritiker von heute ausdrücken, wenn sie unsere Bestrebungen charakterisieren wollen) zu studieren. Ich blieb schließlich staunend und erschüttert von den Schnitzereien der Kameruner hängen, die vielleicht nur noch von den erhabenen Werken der Inkas überboten werden. Ich finde es so selbstverständlich, dass wir in diesem kalten Frührot künstlerischer Intelligenz die Wiedergeburt unseres Kunstfühlers suchen und nicht in Kulturen, die schon eine tausendjährige Bahn durchlaufen haben, wie die Japaner oder die italienische Renaissance. Ich bin in diesem kurzen Winter schon ein ganz anderer Mensch geworden. Ich glaube allmählich wirklich zu begreifen, auf was es für uns ankommt, wenn wir uns überhaupt Künstler nennen wollen: wir müssen Asketen werden. Wir müssen tapfer auf alles verzichten, unsere Ideen und Ideale müssen ein härenes Gewand tragen, wir müssen sie mit Heuschrecken und wildem Honig nähren und nicht mit Historie, um aus der Müdigkeit unsres europäischen Ungeschmack herauszukommen. Ein musikalisches Ereignis hat mir einen starken Ruck gegeben, ein Kammermusikabend von Arnold Schönberg. Schönberg geht von dem Prinzip aus, dass die Begriffe Konsonanz und Dissonanz überhaupt nicht existieren. Eine sogenannte Dissonanz ist nur eine weiter auseinandergehende Konsonanz. Eine Idee, die mich heute beim Malen unaufhörlich

beschäftigt und die ich in der Malerei so anwende: Es ist durchaus nicht erforderlich, dass man die Komplementärfarben wie im Primas nebeneinander auftauchen lässt, sondern man kann sie so weit man will auseinanderlegen. Die partiellen Dissonanzen, die dadurch entstehen, werden in der Erscheinung des ganzen Bildes wieder aufgehoben, wirken konsonant (harmonisch), sofern sie in ihrer Ausbreitung und Stärkegehalt komplementär sind. Wenn wir einmal nach Bonn kommen, wollen wir uns an's Experimentieren machen! *Kurze Pause.* Dein Stöhnen angesichts dieser langen Schreiberei geschieht Dir ganz recht. Du wirst für Deine Faulheit im Schreiben gestraft. Ich hab den Kopf so voll von Fragen und Ideen, wirklich zu viel, um in Briefen es alles sagen zu können. Wie freue ich mich darauf, Euch einmal im Sommer hier zu sehen oder uns in Bonn.

Macke:

Lieber Franzl! Über die letzten Nachrichten habe ich mich kolossal gefreut. Ich weiß nicht, ich habe so einen Bombenspaß an den Werken anderer, dass ich diese meine wenigen Schätze gern vollzählig versammelt sehe. Und dann noch eins. Das Atelier tritt nächste Woche in Betrieb. Schreib noch mal was Langes. Was macht Ihr? Ich platze vor Neugier. Kerls, Ihr habt so viel, lasst einen armen einsamen Verkommenen einen Tropfen vom Stengel des Pokals schlürfen, in dem Ihr liegt und sauft!

Marc:

Lieber Provinzler, du tust schon, als wenn Du überhaupt nichts gearbeitet hättest und keine inneren Kämpfe beständest. Und kommt man hin, steht das ganze Haus voll von neuen Sachen. Ereignet hat sich nun allerdings wirklich mancherlei bei mir. Ich hatte durchaus nicht vermutet, dass Jawlensky sich so unzweideutig und impulsiv für meine neue Sachen begeistern würde. Ich bin ihm nun persönlich sehr nahe gekommen und lerne ihn immer besser kennen. Seine Überzeugung ist: Etwas Neues gibt es nicht in der Kunst und was gut ist, ist gut. Mit Kandinsky unterhielt ich mich letzthin lange über Schönberg und unterbreitete ihm die mir etwas überraschende Konsequenz, die Maria aus dieser Musik gezogen hat. Sie behauptet, dass er mit völlig unauflösbaren Mischklängen arbeitet, ohne jeden Farbklang, nur Ausdruck, Geste. Kandinsky war darüber ganz begeistert: das ist sein Ziel, seine Schönfarbigkeit, die Auflösung seiner Farben in einer großen Harmonie. Die jungen Franzosen, Rouault, Braque, Fauconnier, Picasso etc. hätten dieses Schönbergische Prinzip auch schon erfasst. Nun Schluss! Viel Glück in das neue Atelier! Behalte eine Kalkwand für mich auf!

Der Erzähler kommt auf die Bühne und stellt sich zwischen die beiden.

Erzähler:

Die als Bremer Künstlerstreit bekannt gewordene Auseinandersetzung ergreift die Künstler in Deutschland und spaltet die Münchner noch weiter vom Rest ab. Die beiden hier anwesenden Künstler werden in angemessener Form auf die Kampfschrift Vinnens antworten. *Er kramt einen*

Zettel hervor, liest. Die Entwicklung hört nie auf, sie geht immer weiter, so lange die Erde sich dreht, so lange Menschen auf ihr leben, lieben und kämpfen. Nur wissen wir noch nicht, welchen Weg die Entwicklung über Cézanne und van Gogh hinaus nehmen werde, da wir keine Propheten sind.
Der Erzähler geht von der Bühne.

Marc:

Lieber August, Du wirst auch aus Deinen Zeitungen von der Kampfschrift Vinnens gehört haben. Mir kam sofort die Idee einer Entgegnung, aber natürlich nur auf breiter Basis, mit dem Rückhalt von Namen. Aber jemand muss dazu die Anregung geben, - warum sollten wir es nicht tun? Die Vereinigung mit Kandinsky an der Spitze. Kandinsky ist in diesen Dingen erfahren. Ich finde die Gelegenheit famos, um auch auf diesem Weg das Schlachtgeschrei zu erheben. Schreib mit Deine Gedanken über diesen Plan. Ich muss meine Malerei wieder ganz von vorne anfangen. Es muss mir gelingen, beim Arbeiten den umgekehrten Prozess durchzusetzen als bisher, wo ich von ganz komplizierten Form- und Farbvorstellungen bei jeder Arbeit ausging und diese bei jedem Bilde langsam, mit unsäglich Anstrengung erst reinigte, vereinfachte und ordnete. Ich will wie ein Kind anfangen, vor der Natur mit drei Farben und ein paar Linien meinen Eindruck zu geben, und dann hinzutun an Formen und Farben, wo es der Ausdruck fordert, dass also der Arbeitsprozess nur ein Hinzutun, niemals ein Wegnehmen ist. Nur wir Maler wissen, wie blödsinnig schwer dies ist.

Macke:

Lieber Franz, sei bedankt für die köstliche Sendung. Das Bild prangt in unserm Zimmer an der Wand und freut uns beide kolossal. Was Du von Campendonk schriebst, ist sehr gut und freut mich riesig. Sobald wir nach Krefeld fahren, besuche ich ihn. Aber einladen kann ich ihn momentan unmöglich. Ich muss mich etwas auf mich selbst besinnen aus all dieser Kunstpolitik heraus, die einen zu sehr ablenkt.

Marc:

Lieber August, bei uns hat nun wieder das alte Leben begonnen. Mein Kopf ist so dick voll Pläne und Ideen, daß die schwerste Frage ist, welche man zuerst herauslassen soll. Kennst Du dies komische Gefühl? Und tatsächlich ist dies von großer Wichtigkeit, glaube ich. Ich muss Dir aber was von der Vereinigung erzählen, - verwahre es aber in Deinem Busen. Ich musste letztthin nach München zu einer Vorstandssitzung, und hatte Gelegenheit, die Sommerarbeiten Kanoldts zu sehen. Du kannst Dir gar nicht denken, wie deprimiert ich nach Hause kam. Weniger an sich die mangelnde Güte, - dieser Tropensommer könnte sich ja auf seine Produktionskraft geschlagen haben, sondern die Gedankenrichtung; eine so lächerliche und gewöhnliche Nachäffung kubistischer Modeideen, dass man sich einfach blamiert, wenn man so etwas ausstellt. Ich schreibe Dir dies alles, damit Du klar siehst, nicht aber, um Dir, mein Lieber, das Wegbleiben zu erleichtern. Im Gegenteil: Sieh doch zu, möglichst bald Dich zu uns zu schlagen, und zwar aus folgendem

Grunde: Ich sehe, mit Kandinsky, klar voraus, dass die nächste Jury eine schauerhafte Auseinandersetzung geben wird und jetzt oder das nächstemal dann eine Spaltung, respektive Austritt der einen oder anderen Partei; die Frage wird sein, welche bleibt. Wir wollen die Vereinigung nicht aufgeben, sondern unfähige Mitglieder müssen eben raus. Es ist meine feste Überzeugung, dass Kanoldt, Erbslöh, Kogan sich über kurz oder lang als unfähig erweisen werden. Mit der Stimmzahl steht es leider nicht so eindeutig. Dir sollte klar sein, was es hieße, noch einen August Macke auf unserer Seite zu haben mit seinem ehrlichen Bass und seinen noch ehrlicheren Bildern. Du musst nun bald ausstellen und wirst es so leicht und mit Aplomb können, als Mitglied, und angenehmer, unpersönlicher, als jetzt, als Bonner Herr. Es ist ein himmelweiter Unterschied, allein oder als Mitglied, gewissermaßen als Vertreter der Vereinigung, auszustellen. Noch was: Je näher ich Kandinsky komme, desto tiefer lerne ich ihn schätzen; ich habe jetzt einen großen, wunderschönen Kandinsky bei uns hängen; ich kann's mir überhaupt nicht denken, was einen so unerschütterlichen und ernsten Prüfstein für alles, was man daneben hält, abgibt als dieses Bild. Und dabei schlägt es gar nichts, nicht einmal z.B. Sachen meines Vaters, sondern es überzeugt. Wie wäre es schön, wenn Ihr kämt und es bei mir neben allem anderen sehen könntet! Am 26. August ist eine Ausstellung in Weimar von der Vereinigung. Ich habe keine Ahnung, was die anderen hingeschickt haben; ich selbst habe zwei neue Sachen, die ich hinschickte. Das Malen wird mir jetzt durchaus nicht leicht, - sehr im Gegenteil. Aber ich glaub schon, dass ich vorankomme. *Kurze Pause.* Nachbemerkung: Heute gebrauchte Maria zum erstenmal ein Schimpfwort gegen mich: Du Prachtexemplar von Gar-nicht-ganz-lieb!

Macke:

Lieber Franz! Etwas von meinem Onkel Bernhard. Er schreibt über meine Bilder – die Japanerin, Geranien und Milchkanne mit Äpfeln – dass sie ihn nicht befriedigen. Ich würde seine Offenheit würdigen, weil er von mir nur Gutes haben möchte und dies Gute an einen würdigen Platz hängen will, an dem er dann mit Stolz den Namen seines Neffen August Macke nennen kann. Die Japanerin und die Blumentöpfe ließen sich absolut nicht einreihen, sie wirkten kalt und luftleer. Er bittet mich, sie zurückzunehmen und ihm gelegentlich eine Arbeit zu schicken, die mir nicht zu schade für ihn ist, denn bei der Auswahl hätte mich der Egoismus geleitet, die besseren Bilder bei mir zu behalten. Schrumm! *Kurze Pause.* Was macht nun deine Arbeit? Ich hoffe, Du hast Dich wieder gefunden und Dein Pendel schwingt nicht so furchtbar hin und her.

Marc:

Lieber August, unsre Schreiben haben sich gekreuzt; ich schicke meinem gestrigen gleich eine Antwort auf den Deinen nach. Das Benehmen Koehlers ist, wenn der Wortlaut seines Briefes wirklich so ist, wie Du schriebst, so unverschämt, dass Du nur eine Antwort hast, die Dich wieder in Achtung setzt vor Deinem Onkel. Du musst ihm glatt 500 Mark zurückschicken und die Bilder

zurückverlangen. Ich finde, Du musst das unbedingt tun. Es gibt durchaus keine andere Form, um Dich vor ich in Respekt zu setzen; Du wirst sehen, er wird noch einmal weich. Was in meiner Macht steht, werde ich dazu tun und das gehörig. Der Prophet gilt nichts in seiner Familie und seinem Vaterlande; das gilt wahrhaftig von Dir. Kandinsky mag Deine beiden Sachen, die bei mir hängen, recht gut, aber er möchte, glaub ich, daran weitermalen, auf irgend ein malerischen Zentrum hin, das das Bild vertieft. Er sprach das nicht so aus, aber ich hatte das Gefühl, dass er so was dachte. Aber beide Sachen haben ihn sichtlich gefreut. Kandinskys Art, Bilder anzusehen, ist nie einseitig; ich hab aus seiner Art zu urteilen, viel gelernt; ich kann es hier nicht mit ein paar Worten beschreiben, aber ich glaube, Du wirst Dich in diesem Punkt mit ihm gut verstehen. Ich mache jetzt die verschiedensten Sachen, auch eine Menge kleiner Skizzen und Versuche und arbeite ziemlich viel draußen, vor allem im Wald. Von den Bildern, die ich nach Weimar schickte, hätte ich Dir so gerne vor allem das eine, den Stier, gezeigt. Schreib bald, tu das, wenn es irgend geht, und es muss gehen, mit Koehler.

Macke:

Lieber Franz! Ich bin sehr guter Stimmung. Es wurmt schon einen Monat in mir. Ob's was Gutes oder Schlechtes ist, weiß ich nicht. Ich bin mir nur darüber klar, dass man Gefühle nicht zwingen kann und deshalb lasse ich es mich immer überfallen, täglich, stündlich, ja meinetwegen mache ich mal die Augen zu vor Wohlbehagen und Glück. Ich habe Kandinsky sehr lieb. Von seinem Bilde bei uns geht auf die Dauer eine Strömung aus, die wunderbar ist. Er ist auch Romantiker, Träumer, Phantast und Märchenerzähler. Aber was er dazu ist, ist die Hauptsache. Er ist voll unbegrenzten Lebens. Die Flächen, über die man hinüberträumt, sprühen und schlafen nie. Seine stürmenden Reiter sind das Wappen, das vor seinem Hause hängt, aber es stürmt nicht nur in Felsblöcken, Burgen und Meeren, auch das unendlich Zarte, Pastorale stürmt, in allen Teilen, in Gelb und Blau und Rosa, im leisen andeutenden Schreiten der Rokokodamen. Es ist wie das Summe von Millionen Bienen oder das Schwirren von Geigen mit einem unendlich sanften lammartigen Paukenschlag. Was ich in all dem fühle, ist Leben, das Leben Kandinskys, das er mir zuruft mit Bildern. Das Mysteriöse bei ihm ist unendliches Leben, es ist viel Fröhlichkeit in ihm und viel, viel Ernst. Ich wünsche jetzt oft, ich hätte ein schönes Bild aus der Jetztzeit hier. Ich genieße so viel an dem einen. *Kurze Pause.* Nun zu mir. Ich probiere wieder so viel. An Koehler habe ich noch nicht geschrieben. Ich kann die Feder nicht in die Hand nehmen dazu. Ich empfinde so viel Schwaches und Unfertiges bei meinen Arbeiten und weiß nur den Ausweg, abzuwarten, dass man weiterkommt, was ich hoffe. Zu Deinem Brief über die Vereinigung muss ich Dir antworten, dass ich alles einsehe und alles mittue, was Du schreibst und vorschlägst. Es ist nur mein Vorteil. Aber Du glaubst nicht, wie mir die Reklamemacherei am Halse heraushängt, ohne die man zu nichts kommt.

Marc:

Lieber August! Was Du über Kandinsky schreibst, ist vollkommen das, was auch mich an ihm so freut und begeistert. Sähest Du mehr von ihm, im Atelier selbst, und das, was ich hier habe, würdest Du Deine Freude daran verdreifachen. Der Mensch, der dahinter steht, ist das allerbeste. Dass Du so viel Schwaches und Unfertiges in Deinen Arbeiten fühlst – Denkst Du etwa, ich fühlte es bei mir weniger? – das ist gar kein Grund, mit diesem Großberliner Koehler nicht sehr energisch umzugehen; ich hab es letzthin auch wieder in einer, wenn auch kleineren Sache getan, und er hat sofort klein beigegeben. Du musst jedenfalls vollkommen ignorieren, dass Du ihm quasi verwandt bist. Mein letzter Brief über die Vereinigung war nur ein kleines Präludium zu weit größeren Plänen, die Kandinsky und ich momentan aushecken. Wir wollen einen Almanach gründen, der das Organ aller neuen echten Ideen unserer Tage werden soll. Malerei, Musik, Bühne etc. Er soll zugleich in Paris, München und Moskau erscheinen, mit vielen Illustrationen. In Paris sollen Le Fauconnier und Girieud die erste Mitarbeiterschaft übernehmen, an Musikern haben wir Schönberg und einige Moskauer, außerdem dort die Burljuks. Es soll vor allem durch vergleichendes Material viel erklärt werden. Deine alten Pläne, vergleichende Kunstgeschichte zu treiben, haben hier ihren Platz. Wir werden alte Glasbilder, französische und russische Volksblätter bringen, neben fremden und eigenen neuen Sachen, zuweilen dazwischen einmal Münchner moderne Malerei zum Vergleich. Wir erhoffen so viel Heilsames und Anregendes davon, auch direkt für die eigene Arbeit, zur Klärung der Ideen, dass dieser Almanach unser ganzer Traum geworden ist. Verleger ist natürlich ein ganz gewöhnlicher Setzerlehrling namens Piper. Mir tut es unendlich leid, Dich nicht hier zu haben bei den langen Abenden, an denen wir alles durchsprechen. Selbst wenn noch alles zu Wasser würde, wären mir diese Abende nicht leicht. Wenn Du einmal ein paar neue Sachen gemalt hast, schicke sie doch her; ich bin furchtbar neugierig drauf. Ich war ziemlich fleißig in der letzten Zeit, und ich glaube auch, dass ich vorwärts gekommen bin. Mein ganzes Trachten ist, innerlicher zu werden, jeder auf dem Bilde vorkommende Farbe und Form eine innerliche, nicht beweisbare Notwendigkeit zu geben. Die Wirkung echter Kunst ist nie beweisbar oder erklärbar. Nun Schluss mit dem Geschwätz. Deine Glasbilderporträts hab ich fein bayrisch gerahmt, wie sich's gehört. Viel Vergnügen und gute Arbeit!

Es kommt der Erzähler auf die Bühne.

Erzähler:

Der Blaue Reiter ist eine im Jahre 1911 von Wassily Kandinsky und Franz Marc gegründete Vereinigung, die als locker zusammenhängende Institution für ihre Ausstellungen und Publikationen diente. Ab 1912 gaben sie zudem als Herausgeber den gleichnamigen Almanach heraus. Der Blaue Reiter organisierte zwei Ausstellungen in München, danach vor allem Wanderausstellungen, und wurde durch die Wirren des Ersten Weltkriegs im Jahre 1914 aufgelöst.

Die im Umfeld des Blauen Reiters tätigen Künstler gelten als zentrale Wegbereiter der modernen Kunst des letzten Jahrhunderts.

Der Erzähler geht von der Bühne ab.

Macke:

Nun! – der Blaue Reiter!

Marc:

Allerliebster August! Kandinsky und ich stellen als Gegengarantie für den Druck des Prospekts und ein etwaiges Defizit Bilder von uns in Aussicht, d.h. wir müssen Leute suchen, die unsere Bilder gerne erwerben. Wir dachten dabei auch an Alfred Flechtheim; er besitzt Bilder aus unserem Kreis und wird sicher allmählich noch mehr davon haben wollen. Magst Du dich an ihn wenden? Es tut mir leid, dass Du, eben heimgekehrt, Dich wieder in Bewegung setzen sollst, aber die Sache liegt uns doch allen sehr am Herzen – hoffentlich Dir auch? Kandinsky war gestern hier; ich besprach mit ihm sehr genau den Prospekt; er gab zu, selbst zuweilen von manchen Wendungen darin gekratzt zu werden und strich schließlich alle besagten Stellen, sodass der Prospekt jetzt einen sehr harmlosen Charakter hat. Die Pfeile werden später verschossen, wenn man das Raubzeug direkt angreifen will, statt vorher in den Wald hinein zu schießen. Kandinsky war sehr begeistert von Lisbeths Glasbild; ich fabriziere jetzt dafür wieder einen Rahmen, in den es eingelassen wird. Der Doktor hat Maria sehr beruhigt. Er hatte geglaubt, die Sache würde sich von selbst beheben. Er verordnet jetzt eine energische Heißluftkur; den Apparat bekamen wir von einem Geschäft geliehen. Er glaubt sicher, dass die Sache damit weggehen wird. Die Luft riecht nach Schnee; es ist so still und winterlich geworden, seit ihr fort von uns seid.

Macke:

Lieber Franz! Für Deinen schönen langen Brief sei umarmt. Ich schrieb Flechtheim, dass ich ihn Dienstag besuche. Hagelstange hat in Köln unangenehmes Aufsehen erregt mit seiner Privatausstellung. In der hängst Du gut neben Friesz – übrigens französischer Einfluss bei Dir sichtbar. Ich mache in Köln Wohltätigkeitsgeschichten des Kolonialvereins mit und sonst alles, was kommt. Dabei arbeite ich wie ein Bürokrat so stumpfsinnig. Das neueste ist eine moderne Seeschlacht ganz groß. Du schreibst nichts, dass Kandinsky meine Sachen nicht gefielen. Sag Maria, dass mir deshalb Kandinsky doch sympathisch ist und bleibt.

Marc:

Lieber August, Dank voraus für Deinen Gang zu Flechtheim. Was soll das Schlafzimmer, was Du mir in Deinem Brief aufzeichnest? Kandinsky mochte Deine zwei Sachen sehr wohl, rückte aber nicht mit der Sprache heraus. Diese Heißluftsache ist übrigens großartig! Ich stecke wieder voll Arbeitslust, Bilder- und Skizzenbuchbetrieb. Ich denke immerzu an die neue Plastik. Bei mir muss es unbedingt bemalte Holzschnitzerei werden. Die Haar- und Hutnadeltechnik bleibt Dir

vorbehalten. Wenn Du je etwas über Papiermache und seine Rezepte hörst, schreibst Du's mir, gelt? Wie geht's Deiner Seeschlacht? Was schickst Du für unsere Dezemberausstellung?

Der Erzähler kommt auf die Bühne, stellt sich hinter August Macke.

Erzähler:

Marc bittet Macke, Flechtheim anzuschreiben. Macke schreibt Flechtheim an, dieser antwortet, Macke leitet die Antwort an Marc weiter. Dieser bedankt sich für den Brief und antwortet ausführlich an Flechtheim. Alles ist im Fluss, wenn auch zähflüssig.

Er geht von der Bühne ab.

Marc:

Lieber August, Flechtheim garantiert 500 Mark und scheint wohl auch noch andere Leute des Sonderbundes ranzuholen. An Koehler schrieb ich auch. Ich finde, man darf ihn nicht ignorieren; er schnappt uns schließlich ein, und das wäre auch nicht der Zweck des Schweigens. Flechtheim schrieb ganz begeistert über die Ideen des Blauen Reiters! Wichtiges: Wir haben für die erste Ausstellung der Redaktion Der Blaue Reiter zwei Säle bei Thannhauser für den 18. Dezember bis 1. Januar abgeschlossen. Schicke nun unbedingt ein großes oder zwei bis drei kleine Bilder; am besten beides zusammen, ohne Garantie, dass alles ausgestellt wird wegen Raummangels, da wir ca. sechs Rousseaus erwarten. Schön wäre es, wenn Du als Rahmen einfaches Holz nehmen würdest und bunt bemalst, im Sinne bemalter alter Glasbildrahmen. Wir planen, diese Idee in der Ausstellung zu lancieren. Aber natürlich nur, wenn es nach Deinem Sinn ist. Also nun geht's los! Die Stimmung bei Thannhauser ist glänzend. Man scheint von Paris aus über den Blauen Reiter geschrieben zu haben, wo die Idee, wie es scheint, wie ein Lauffeuer kursiert. Fast am selben Tage sind Pechstein, Kirchner, Müller und Heckel aus ähnlichen respektive gleichen Gründen aus der neuen Sezession ausgetreten; vive le mouvement. Wir sind recht fidel und in etwas Champagnerstimmung.

Macke:

Lieber Franz, die letzten Wochen waren für mich so ereignisreich und ereignisarm, dass ich Dir nie einen ruhigen, netten Brief schreiben konnte, wie es mein Herz täglich, stündlich, ja minütlich verlangte. Ich habe wirklich in der Bilder-musikalisch-poetischen Ausstellung mein möglichstes geleistet. Schärfer kann man das Publikum nicht anfassen und innerlich enttäuschter kann man trotz der erreichten Wirkung hier am goldenen Rhein nicht sein. Zunächst beim Auspacken der Bilder maßlose Aufregung. Übrigens müsse ich den Vortrag aus dem Stehgreif halten. Vorlesen wirke ermüdend. Auf mein Maul verlassend, werde ich nach dem Abend zu immer erwachsener, sicherer. Drei Tage vorher fragt mich einer, was ich denn eigentlich sagen wolle. Zwei Musiker hatten abgesagt. Zum Rezitieren der Gedichte konnte ich auch niemand finden. Als ich an dem Nachmittag glücklich in die Festversammlung hineingerate, kommen mir die Leute alle vor, als sei

das alles gar nicht nötig. Und der Flechtheim fragte mich vorm versammelten Publikum, warum das Weib von Campendonk so hässlich sei. Das sagte er im Ulk. Ich fragte ihn, warum er so hässlich sei, und die Situation war wiederum gerettet. Sag dem Kandinsky, ich habe von Moskau einen Brief und Statuten gekriegt, in dem immer böööööaugustowitsch steht und er erteile die Auskunft. Der Bube! Kannst du Kandinsky sagen, er solle möglichst die Noten, die er da hat, schicken die als sehr neu in Betracht kommen. Dein August!

Marc:

Lieber August! Vielen Dank für das reizende Glasminiaturchen und das Renoir-Pferdchen, das famos gelungen ist; und ebenso für das schöne Deckchen von Lisbeth. In Hagen sind die Bilder frei, sollen aber jetzt nach Münster gehen. Schreibt mir mal, was Ihr von den Sachen in Bonn haben wollt: frei sind: der Eselfries, die liegenden Akte, der kleine liegende Akt (in Blumen) und die drei einzelnen Rehe und natürlich noch manches anderes; aber die erwähnten waren wohl die, die eventuell für Euch in Betracht kommen. Die Ausstellung in Münster wird wohl Januar sein. Sobald ich Weisung von Euch habe, was Ihr eventuell aufhängen und haben wollt, werde ich sie Euch reservieren und zusenden lassen. Hast Du nicht ein Manuskript Deines Vortrags? Es würde mich riesig interessieren. Dein Franz und seine Reiterei.

Macke:

Lieber Franz! Von Deinen Sachen kannst Du uns, wenn's Dir recht ist, die liegende Akte, die in Blumen und die Rehe schicken, auch nur allein, wenn Du sie nicht entbehren kannst. Sonst, bei uns sieht sie schon mal einer, der auch was kauft, und dann kommen sie vielleicht noch an einen Käufer... Eben höre ich von Köln, dass der arabische Kandinsky verkauft ist. Thannhauser schrieb mir, auf meine kleinen Indianer würden 150 Mark geboten, worauf ich einging und auf Antwort warte. Das freut mich kolossal. Die Blaue-Reiter-Ausstellung kommt ja im Januar nach Köln. Eben habe ich fünf Sachen nach Moskau und fünf nach Köln (Kölner Sezession im Kunstgewerbemuseum) geschickt. Nun mache ich Dir den Vorschlag: setz Dich auf die Bahn und trage Deine einflussreichen Koteletts nach Hamburg, Bremen, Lübeck, geh zu Commeter, Lichtwark, Pauli, nimmt unter Umständen Tschudis Brief mit und deixele. Du kannst aber auch die warmen Wintertage zu nützlicher Familienarbeit verwerten. Nun seid nochmals für Eure unglaublich reichlichen Weihnachtssendungen bedankt. Wir fürchten nur, Ihr habt Euch zu sehr in Unkosten gestürzt. Wir haben das nicht getan und sind etwas beschämt. Nun nochmals: seid umarmt von Eurem August.

Dritter Teil: 1912

Die beiden Künstler schweigen und der Erzähler kommt erneut auf die Bühne. Er bietet beiden ein Handtuch an, sie nutzen es. Er geht ab und bringt etwas Wasser mit, sie nehmen es, prostern sich zu, trinken. Währenddessen.

Erzähler:

1911 war wohl das intensivste Jahr der beiden, die sich trotz der räumlichen Trennung kaum näher kommen konnten. 1912, das nun folgende Jahr, konservierte die Freundschaft auf einem Niveau, das weit über das rein Künstlerische hinausging – aber der wachsende Ruhm und die eigenen Projekte auf beiden Seiten ließ die räumliche Trennung greifbarer werden.

Der Erzähler nimmt die Gläser wieder auf und geht von der Bühne.

Marc:

Magst Du dieses Mal das neue Jahr beginnen?

Macke:

Sehr gerne! Lieber Franz! Cohen erzählte mir diese Woche, in den nächsten Tagen werde die Liste der einzuladenden Künstler für die große Sonderbundaussstellung festgesetzt. Da ich nun voriges Jahr als Arbeitsausschussmitglied gewählt wurde und persönliche Arbeit ahne, schreibe ich dem Dr. Reiche einen ziemlich energischen Brief, dass ich nicht gewöhnt bin, dass ich sehr viel in Kunstpropaganda arbeite, überhaupt ein feiner Kerl sei, der vom Sonderbund etwas mehr ästiniert sein wolle. Nachdem ich die etwas gewagten Zeilen losließ, hatte ich doch etwas das Gefühl, zu scharf gewesen zu sein, vor allem log ich einfach von schon angeknüpften Verhandlungen mit Künstlern. Man muss sich hier scharf zeigen, sonst arbeitet der Pirat Flechthelm über einen Weg. Er arbeitet ja am besten, verhältnismäßig. Die Stadt Köln hat 25.000 Mark für Innenausstattung bewilligt. Es ist sehr wichtig auch für die Sammlung, das Beste zu leihen. Nauen wirkt großartig in der Kölner Sezession. Ich auch. Alles andere ist Mist. Außer Thuar. Geh doch mal zu Nauen. Er ist ein feiner Künstler, nach dem Bild. Matisse hat ihm einen langen Brief darüber geschrieben.

Der Erzähler kommt auf die Bühne und tritt hinter August Macke.

Erzähler:

Eine Freundschaft drückt sich nicht nur durch Bauchpinselei aus, sondern auch durch Kritik, Offenheit, Ehrlichkeit.

Der Erzähler geht ab.

Macke:

Zur Blauen-Reiter-Ausstellung war ich Samstag und Sonntag. Es war wieder sehr interessiertes Publikum da, und es hat schwer geredet über die Bilder. Rousseau, Delaunay, Epstein, Kahler, Kandinsky, Campendonk und einiges an den Burljuks interessierte mich am meisten. Von Deinen Sachen war ich ziemlich enttäuscht. Ich hatte bei allem ein Gefühl des Unfertigen, des Gewollten und nicht ganz Gekonnten. *Kurze Pause.* Zudem denke ich gerade darüber nach, dass der Blaue

Reiter mich nicht reproduziert. Bis jetzt war ich davon überzeugt, dass andere wichtiger seien. Ich werde auch nicht leicht dazu zu bewegen sein, etwas herzugeben. Nun muss ich der Meinung Ausdruck geben, dass die Lautenspielerin, die nicht mit hergeschickt wurde, mir persönlich lieber ist wie vieles der Ausstellung. Mir scheint, Eigenliebe, Pantoffelheldentum und Blindheit spielen bei dem Blauen Reiter eine große Rolle. Die großen Worte vom Beginn des großen Geistigen klingen mir immer wieder in den Ohren. Kandinsky mag das persönlich sagen und vieles andere von Umwälzung. Mit ist das besonders nach dieser Ausstellung unsympathisch. Ich rate Dir nur, arbeite, ohne an den Blauen Reiter und an blaue Pferde zu viel zu denken. Der gute Rousseau. Und der gute Hellmuth. Campendonk wird schon etwas zierlich dekorativ. Ich glaube, Kunst kommt nicht von Wollen, auch nicht von Müssen, wie Schönberg sagt, sondern von Können. Sei mir begrüßt und grüße die gute Maria. Euer August.

Marc:

Lieber August, der Blaue Reiter hat Dir ja recht schlecht geschmeckt; manches fühle ich wohl mit, nur nicht mit diesem Ressentiment dagegen, mehr mit dem heißen Wunsche, es besser zu machen. Ich hab freilich das Gefühl, dass ich diese Bilder nötig hatte, wenigstens eine Zeit lang; ich hege sogar die Hoffnung, dass es manchen Maler und eventuell auch Laien gibt, der sie auch nötig hat und dem sie vielleicht einiges bedeuten, wie mir. Dass sie unfertig sind und nicht ganz gekonnt, das weiß ich, darum bat ich Dich auch um Dein offenes Urteil. Aber es wird mir schon einmal gelingen, es besser zu machen. Über etwas bin ich etwas böse: dass Du darüber nachdenkst, dass der Blaue Reiter Dich nicht reproduziert und dass Du nicht leicht dazu zu bewegen sein wirst, etwas dazu herzugeben. Du hast Dich im Herbst, als die Reproduktionen festgestellt wurden, strikt und formell dagegen gewehrt. Kandinsky sagte, er kann hier eigentlich nicht mitreden, da er ja gar nichts von Dir kannte. Während der Ausstellung sprachen wir einmal davon, vor dem Sturm und wurden uns nicht recht klar, ob wir noch einmal Dich darüber interpellieren sollten; ich sagte damals, ich hätte das Gefühl, dass Du nicht recht magst. Zudem ist der erste Band hoffentlich nicht der letzte. Aber nun stellst Du Dich schon wie Niestlé, dem die Gesellschaft nicht gut genug ist; das ist nicht hübsch und scheint mir doch ein bisschen eigen. Maria hast Du mit Deinem Brief einen großen Spaß gemacht; sie lacht sich heimlich ins Fäustchen, dass Du von unsympathisch, Blindheit und Pantoffelheldentum redest, während wir ihr im Herbst dieselben Worte vom Mund weggeschossen haben. Nun sei bedankt für Deinen Brief, aus dem ich das für mich Wichtige sehr beherzige und das, worüber ich auf der anderen Seite schimpfte, nicht zu ernst nehmen zu dürfen hoffe. Das eine freut mich auch, dass Du die Sachen von Rousseau liebst. Schimpft aber ruhig auf Euren blauen Franz weiter, der Euch liebt und dasselbe mit seinem Weibe von Euch erhofft.

Macke:

Lieber Franz! Ich bin ganz froh, dass Du meinen Brief nicht zu ernst genommen hast. Doch muss ich auf verschiedenes noch mal zurückkommen. Ich rasoniere nicht gegen den Blauen Reiter, sondern gegen verschiedene lahme Stellen an seinem Pferd. Schließlich muss einer rasonieren. Ihr seht sonst wahrhaftig zu blau. Mit der Reproduktion ist es so: Ich kam nach München und Sindelsdorf und fand die meisten Reproduktionen schon vor. Notabene wurde mir von Kandinsky und Dir nie der Vorschlag gemacht, etwas von mir zu reproduzieren, vielmehr sagte ich dann, nachdem keiner eine Miene machte, mich aufzufordern, ich hätte gar keine Lust mitzumachen, worauf auch weiter kein Einspruch erfolgte. Meine Bemerkungen waren eine Art Notwehr gegen ein Nichtinbetrachtkommen von eigenen Sachen. Und jetzt noch der Schönberg! Der hat mich direkt in Wut versetzt, diese grünäugigen Wasserbrötchen mit Astralblick. Gegen das Selbstporträt von hinten will ich nichts sagen. Aber sind diese paar Bröckchen das Geschrei um den Maler Schönberg wert? Meine ganze Schimpferei beruht auf Gegenseitigkeit, d.h. ich bin von Dir aus dem Privatleben und aus den Redaktionszetteln in Gemeinschaft mit Kandinsky gewohnt, hohe Werte wie neue Zeit, Falsches entlarven, sooo minder, Umwälzung etc. gewohnt, dass ich immer das Gefühl habe, Ihr mutet Euch zu viel zu. Und nun sah ich, dass ich Dich warnen musste, als blauer Reiter zu sehr an das Geistige zu denken. Kandinsky steht allein und auf Grund seiner Entwicklung. Du hast die Bilder auch nötig gehabt. Aber stell nicht zu frisch von der Staffelei weg aus und mal nicht zu groß. Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus. August.

Marc:

Lieber August! Das mit Schönberg kann ich nicht bestreiten. Auch ich mag das Selbstporträt sehr. Aber: Du kennst meine Maxime, meinem Herrn Mitredakteur nicht hereinzureden, weil ich dieses Recht im gegebenen Falle auch haben will und muss, sonst ist mir nicht wohl. Dasselbe mit den großen Worten, - ich bin im tiefsten Grunde viel bescheidener, als Du denkst. Schick bitte den Brief an Kandinsky oder an mich. Ganz so, wie Du es darstellst, ist es nun nicht mit dem Nicht-Auffordern zum Blauen Reiter. Du kamst so gründlich geladen gegen den Prospekt und alles Mögliche im Blauen Reiter und verwehrtest Dich gleich zu Anfang gegen eine Beteiligung mit Reproduktionen, so ähnlich wie Du es jetzt auch machst. Auf mich wirkt dies auch etwas großtuerisch. Denn geholfen kann einer Sache wie dem Blauen Reiter nur werden, indem wir uns mit unseren ganzen Kräften, ohne Empfinderei und Hinterhalt, in die Sache stellen; das tut Kandinsky auf seine Weise und ich auf meine. Du darfst es ja auf Deine Weise machen, aber nicht nur durch Rasonieren, sondern durch Mittun. Nun hör mal: schlag etwas von Deinen Sachen vor. Am natürlichsten für Reproduktion schiene mir der Sturm aus dem Katalog, nur natürlich größer; schade ist nur, dass er durch den Katalog schon durch so viele Hände gegangen ist. Bei manchen so guten Sachen von Tegernsee und Bonn, die ich so liebe, spielt mir doch oft das Gefühl herein, dass eine einzelne Reproduktion Dich nicht stark und schlagend vertritt; und gerade dies möchte

ich, das wirst Du mir doch ehrlich glauben. Im Stillen hoffte ich immer auf die Seeschlacht – nun hast Du's wieder überschmiert. Also bitte hilf mir und gib Deine Vorschläge, was Du Dir für den Blauen Reiter zu reproduzieren denkst. Ich weiß ja auch gar nicht, was Du jetzt alles in Bonn hast. Grüße 2 mal 2. Dein Franz.

Macke:

Lieber Franz! Der Knies, den Ihr mit Dr. Reiche habt, geht mich nichts an. Kandinsky schickte mir den schnoddrigen Brief von Reiche. Ich kann mich aus Sonderbundgründen unmöglich mit Reiche überwerfen. Ich sage ihm still beim Bier meine Meinung und erreiche so mehr. Jetzt schreibt Hellmuth großmächtig, man sei in Sindelsdorf der Meinung, ich hätte bei Dr. Reiche mein Herz auf der Zunge hängen lassen. Das habe ich und hätte ich nicht getan. Im Gegenteil suche ich aalglatt den Leuten alles zu erklären und habe den Gereons-Club zu einem lebendigen Betrieb gebracht. Interesse 1a. Verständnis teilweise. Liebe zu den Bildern beschränkt. Im Übrigen habe ich über den Sonderbund nicht zu klagen. Meine Vorschläge sind im Ganzen angenommen. Die Leute im Sonderbund haben so viel Arbeit geleistet, auch der fiese Flechtheim, der von allen genauso taxiert wird wie von uns. Als einer, der oft eins aufs Dach haben muss. Irren tut jeder. Der Blaue Reiter ist eine Künstlergruppe, der Sonderbund besteht aus Kunstfreunden. Eine Kommission ist eine Gesellschaft von Individuen, deren gemeinsame Dummheiten einem einzelnen Individuum billigerweise nicht zugestanden werden können. Das kommt überall vor. Blaue Reiter, Futuristen, die feierlich in ihrem Prospekt erklären, zehn Jahre auf Aktmalerei verzichten, Epoche des großen Geistigen. Kinder sind wir alle, gutgläubig und das Herz auf der Zunge. Im Sonderbund hab ich alles erreicht, was mir am Herzen lag. Ich erreiche langsam noch mehr. Ich bin aber auch der Überzeugung, dass ich von Publikum, Kunstliebhabern, Museumsleuten ziemlich viel Ahnung habe. Vielleicht mehr wie Kandinsky und Du. Ich bin der Überzeugung, dass man sich nicht zu arg aufregen soll und dass alles Gute langsam wird in dieser Sache. Mir ist natürlich recht, was Ihr tut, aber der Erfolg ist mir nicht gleichgültig. Ich mische mich nicht zwischen Euch und Reiche. Mein Einfluss im Sonderbund ist denkbar groß und verläuft ganz günstig. Mit dem Sturm bin ich einverstanden. Ich bin aber vor Arbeit ein bisschen müde und komme zu wenig zu eigener Arbeit. Schreib doch bitte Kandinsky im Sinne dieses Briefes. Kandinsky schrieb wegen der Stimmung gegen den Blauen Reiter. Ein äußerlich starker Erfolg und starkes Interesse. Kandinsky soll sich nicht so aufregen. Ich rege mich allein hier schon zu viel auf. Er ist Asiatic, der unanständige, sehr interessante, anderen Leuten aber gänzlich schleierhafte Bilder malt. Ich schätze ihn sehr. Doch fehlbar ist auch der Papst. Und er tut oft wie ein Papst. Ein Brief von Weiß liegt bei. In Bezug auf die Hirsche hat er Recht. Ich hab sie sehr, sehr gern, lieber wie die Blauen-Reiter-Bilder. Ich werde auch mit der Zeit nicht mehr darauf hinarbeiten, in den Augen der Kunstmenge ausgerechnet als Schüler von Marc und Kandinsky zu gelten. Das ist mein Erfolg.

Marc:

Lieber August, für Deinen lieben Brief herzlichen Dank; glaube mir ehrlich, ich regte mich weder über Dr. Reiche noch irgendetwas anderes am Rhein im Geringsten auf; im Gegenteil: eigentlich freute ich mich recht innerlich, dass wir dort auf Hindernisse stoßen. Die Nervosität Kandinskys in diesem Punkte mach ich auch gar nicht mit; ich sagte ihm, schicken sie den Brief von Dr. Reiche an August, es ist gut, wenn er ihn kennt, weiter nichts. An Reiche musste ich sowieso schreiben und erwähnte, dass es ganz in unserm Sinne ist, dass er die Ausstellung nicht bringen möchte, wenn er sie mit seinem Herzen vor seinem Publikum nicht verantworten und verteidigen könne. Der Blaue Reiter im Sonderbund wäre ja fein; vielleicht gelingt es doch. Aber wenn's nicht geht, geht es eben nicht. Dass man sich in München derart aufregt, ist schon toll. Vielleicht verlieren wir auch jede Fühlung mit dem Publikum; ich frage es mich oft. Aber öfter frage ich mich, ob denn die Menschen alle miteinander blind sind, dass sie da nicht einmal den ehrlichen Versuch, Kunst zu machen, sehen! Was wäre mit dem Material alles zu machen, wenn man ein gutgewilltes und aufmerksames Publikum hätte. Wie steht's mit Deiner Thannhauser-Kollektion? Wieviel wird es ungefähr sein? Schreib mir mal darüber, ja? Ich bin wieder sehr im Arbeiten und habe das Gefühl, in diesem Winter nicht ohne Nutzen pausiert zu haben.

Macke:

Koehler schrieb mir, Deine Sachen im Sturm seien alle verkauft. Wenn's wahr ist, gratuliere ich Dir herzlich. Goltz hat mir noch nicht geschrieben wegen der Aquarelle. Bei der Kollektion sind einige, die ihm vielleicht gefallen. In Berlin habe ich in der Neuen Sezession ein Aquarell verkauft an einen Herrn aus Hannover. Sonst geht es uns recht gut. Ich besitze neuerdings eine Negerskulptur. Hm! Hm! Ich wünsche Dir eine gesegnete Arbeitszeit! August.

Marc:

Lieber August! Dieses Frauenziefer hat auf meine Freunde am Blauen Reiter böß gespuckt. Kandinsky leugnet vollkommen, dass Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und mir irgendwie in Betracht kämen; lediglich ganz persönliche gekränkte Eitelkeit von Munter, die ich, wie und sie und er hinter ihr verschanzt sagt, wie einen Stuhl behandle. Stell Dir vor, dass sie mir ins Gesicht vorwirft, ich hätte dann und dann auf der Straße oder am Kaffeeeingang ihr nicht den Vortritt gelassen, hätte sie vor ca. zwei Monaten einmal auf eine Bemerkung von ihr unwirsch angeblickt oder ein andermal eine Einsprache ihrerseits unbeachtet gelassen. Ich übertreibe nicht; es ist zum Kaputtlachen. Kandinsky wurde von ihr als Posten aufgestellt, meinem Benehmen zu ihr aufzulauern und bestätigte als Pantoffelheld die Berechtigung ihrer Vorwürfe!! Er behauptete zwar, dass ich auch gegen ihn kühler geworden sei; als ich nach der Begründung frug, konstatierte Munter, dass ich kürzlich Kandinskys neues Bild, das auf der Staffelei gestanden, gar nicht angesehen hätte; das ist wahr, ich war kurz dort, hundsmüd, wir hatten wegen dem Blauen Reiter

einen Haufen zu bereden, und ich hatte keine Lust, mir Bilder anzusehen. Das Ganze ist so dumm, dass man sich schämt, es niederzuschreiben. Und dann der Fall August!! Da hätte ich nach Ansicht von Munter überhaupt kein Recht, mitzureden; denn ich sei ihr von Anfang an kühl gegenübergestanden, während Du ihr warmer Freund in Bonn gewesen und in München plötzlich ins Gegenteil umgeschlagen seist (also Treuebruch!). Die typisch alte Jungfer schlimmer und dümmster Sorte. Wenn Kandinsky darauf dringt, bleibe ich bei der Blauen-Reiter-Sache, die wir im Grunde wirklich nicht übel in den Sattel gesetzt und die gerade momentan ganz famose Aussichten nach vielen Seiten hat. Viel Lust habe ich freilich nicht dazu. Lieber würde ich nun Ausstellungen mit Dir und Campendonk zusammen arrangieren, dazu Heckel. Denn ab und zu so eine Ausstellung zu machen, freut mich wirklich; man lernt auch dabei und fühlt sich Mensch. Ich könnte dieses Frauenzimmer direkt kaputt schlagen. Im Sturm sind meine Bilder natürlich nicht verkauft, ein dummes Versehen von Walden im Katalog. Ich bin ganz gut in der Arbeit. Im Übrigen habe ich auch eine Negerskulptur, mein Lieber!

Der Erzähler kommt auf die Bühne.

Erzähler:

Es ist Ausstellungszeit! Es ist Ausstellungszeit!

Er geht wieder ab.

Marc:

Lieber August! Am Montag haben wir mit viel Freude Deine Ausstellung gehängt; es ging schließlich alles in den einen Saal hinein, ohne Pflasterung. Vier der Aquarelle kamen auf einen Ständer. Der ganze Saal wirkt ungeheuer lebendig und anregend; mir persönlich ist das Bild Am Rhein mit Segelschiff im Grunde das liebste. Wenn es je später unverkauft bleiben sollte, möchte ich es furchtbar gern haben. Famos wirken auch fast ausnahmslos die Tegernseer Sachen. Dann famos auch der Schulgang. Mit den zwei großen bin ich, aufrichtig gestanden, nicht sehr einverstanden; manches scheint von ihnen, vor allem in den Farbquantitäten direkt unrichtig; sie wirken sehr zahm, man hat aber nicht das Gefühl, dass sie zahm gedacht sind. In der Erinnerung scheinen mir die Skizzenbuchzeichnungen, die Du im Herbst in Sindelsdorf gemacht hast, viel stärker. Sei nicht böse, dass ich das offen schreibe, vielleicht hab ich auch Unrecht. Kandinsky hat vieles sehr gern, wie er sagte. Ich hab vergeblich versucht, Thannhauser zu eigenhändiger Weitersendung Deiner Kollektion in andere Städte zu bewegen. Thannhauser sagte mir, dass sie momentan in Bonn durch Cohen ausgestellt wird. Wann wird sie frei? Schreib bitte, was Du für Pläne hast, ja? Hier geht alles gut; ich schicke einen ganzen Haufen zum Sonderbund. Hoffentlich bist Du in der Jury ein milder Richter. Wie geht es Euch? Was malst, schnitzt, töpferst, glaserst oder kleisterst Du?

Macke:

Lieber Franz! Das schöne kleine Blaupferdchen hat uns sehr gefreut. Der Bubi hätte sich am liebsten gleich draufgesetzt. Im Sonderbund bin ich auf meinen eigenen Antrag in die Kunstkommission gewählt worden. Es war in der letzten Sitzung recht interessant. Cassirer war da. Das ist doch ein schlauer Hecht. Ich hatte eine Debatte mit ihm, in der ich ihm u.a. sagte, dass die Sezession seit fünf Jahren alljährlich fünf bis sechs Matisse ausstelle, und zwar mit Erfolg. Er erklärte Gauguin für einen Menschen à la Stuck und Boecklin. Überhaupt habe die ganze Schule dieselben Merkmale wie diese Bewegung. Ich habe ihm aber ziemlich saftig und schlagend geantwortet, sodass er einen Moment brauchte, um wieder auf die Beine zu kommen, was ihm natürlich auch immer gelang. Er ist schon ein gerissener Hund. Einwickeln kann man den meiner Überzeugung nach nicht. Nur totquatschen. *Kurze Pause.* Diese Woche waren wir bei Nauen, der sechs große Wandbilder malt, die scheinbar sehr fein werden. Ich hatte in der B.Z. am Mittag eine verhimmelnde Kritik von Osborn, die ich den Leuten schicken werde. Hat in Münchener Blättern nichts gestanden von der Kollektion? Onkel Bernhard hat ja sieben Stück gekauft und auf diese Weise unsere Geldverhältnisse etwas aufgebessert, was sehr nötig war. Du hast ja in Frankfurt gut verkauft, wozu ich Dir gratuliere. Es sind Bekannte von Dr. Lübbecke. Emma Lübbecke klagte über Deine hohen Preise, 1.600 Mark, worauf ich sie aufklärte und ihr sagte, die Leute sollten Dir gegenüber bieten.

Der Erzähler kommt auf die Bühne. Er hält den Blauen Reiter in seinen Händen.

Erzähler:

Der Blaue Reiter ist erschienen! Der Blaue Reiter ist erschienen!

Er geht wieder ab.

Macke:

Lieber Franzl! Vielen Dank für den Blauen Reiter! Also ist er doch noch erschienen. Und er ist ganz gut geworden. Rein geistig genommen, erscheint mir das Buch im Gegensatz zu anderen Büchern einstweilen wie ein Floh, der auf einer Mahagoni-Tischplatte mit lebhaften Zock-Zock herumspringt, über den man sich ärgert und den doch keiner kriegen kann. Gott sie ihm gnädig! Ich gewöhne mir mit der Zeit ein furchtbar unangenehmes Lachen an, wenn mich einer was Dummes fragt, was ich selber nicht einmal weiß, z.B. Was ist mit dem Picasso? Das hat den Vorteil, dass die Leute sich selbst dann noch saudummer vorkommen und sich dann, um die Sache einzuholen, damit etwas mehr beschäftigen. Na, in ein paar Tagen geht die Jury im Sonderbund los. Da freu ich mich direkt drauf.

Kurze Pause. Aus dem Hintergrund hört man den Erzähler etwas schreien, dass sich nach »Jury« und »Ausstellung« anhört. Dann verstummt er wieder.

Macke:

Lieber Franz! Die Ausstellung ist gestern mit kommandierenden Generälen und Oberbürgermeistern aus der Taufe gehoben worden. Picasso! Picasso! Picasso! 100 van Gogh, Cézanne, Munch etc. etc. Ich habe viel Krach und Ärger gehabt. Ich hab auf die Jury verzichtet, obgleich zweimal zum Vorstand gewählt. Deusser war nicht als Vorsitzender benachrichtigt worden und protestierte auf Grund der Statuten im letzten Augenblick, als nichts mehr zu machen war als die Arbeit niederlegen. Dann wäre die Ausstellung nicht zustande gekommen. Die Sache wird wohl noch ein Nachspiel haben. Ich mag nicht mehr darüber schreiben. Die Ausstellung war ganz gut. Von Dir sind vier Sachen ausgestellt: Pferde gelb, Tiger, Reh (Aquarell) und Kühe (Aquarell). Besonders das letzte gefällt mir sehr. Kandinskys zwei wirken auch sehr gut. 300 Bilder sind zurückgestellt, darunter auch alle Campendonk, die ich ausgestellt hätte, auf die ich aber keine Lust hatte, nochmal Krach anzufangen, zumal hier Originale Picasso und Braque daneben hängen, was mir etwas peinlich ist für Campendonk.

Marc:

Lieber August, es tut mir leid, hier Deinem Rat, die Ausstellung refusierter Bilder des Sonderbundes fallen zu lassen, nicht nachgeben zu können. Wir Maler müssen mit aller Energie heute die Ideen gesunden künstlerischen Ausstellungswesens vertreten und mit allen Mittel verfechten. Z.B. nur mein eigener Fall: Ich habe ausdrücklich mit Reiche besprochen, dass ich nur ausstelle, wenn die Zusammenstellung dessen, was ich ausstelle, mir überlassen bleibt. Ich stellte sechs Bilder mit allem Bewusstsein zusammen. Die sechs zusammen ergeben einen klaren künstlerischen Gedankengang. Die zwei ausgestellten Sachen zerreißen meine Idee genau so, als wenn man von einem Komponisten hier ein Adagio einem Stück eines anderen folgen lässt. Ausstellungen sind da, um dem Publikum Klarheit über künstlerische Ideen und Persönlichkeiten zu geben. Wir haben unsere Ideen und kämpfen für sie. Du sitzt den Leuten etwas zu nahe und verstehst vielleicht nicht, wie gleichgültig uns persönliche Rücksichten hier sind. Als Reiche hierher kam und von der Jury sprach, weigerten wir uns sämtlich, auszustellen. Wir sagten einmütig, gar kein Interesse an der Ausstellung zu haben, wenn wir nicht völlige Freiheit dort bekämen. Reiche kam wieder und wieder, redete und redete, bis er uns zur Teilnahme überredete; der Sonderbund hat sich an uns gedrängt, wir uns wahrhaftig nicht an ihn. Nun muss er die Folgen tragen. Du hättest überhaupt schon in der Jury-Frage nicht nachgeben sollen; was hätt's gemacht, wenn alles gekracht hätte; ich kann natürlich nicht beurteilen, wie die Chose war. Raummangel ist keineswegs Grund für die Refüsierungen. Dieser Blödsinn, über 100 van Goghs auszustellen; so eine Ausstellung gehört nicht in den Sonderbund 1912, der die Entwicklungen der Moderne zeigen will. Eine solche Massenausstellung verrückt ja jedes Gleichgewicht und verwirrt mehr als sie nützt; zehn wirklich gute van Goghs wirkten besser. Hoffentlich ist Dir die Geschichte nicht allzu unangenehm. Übrigens ist auch über die formelle Seite einiges zu sagen; was denkt sich eigentlich der Sonderbund, dass er niemandem

von uns die geringste Mitteilung über refüsierte und angenommene Werke gibt. 14 Tage nach der Eröffnung. Ferner z.B. Campendonk eine Einladung zum Festessen, Dauerkarten etc. zusendet, ohne dass eine einzige Sache genommen ist? Reiche fällt es gar nicht ein, uns sofort von dem schiefen Ausgang unserer Vereinbarungen mit ihm zu unterrichten, eine Sache, die er unbedingt hätte tun müssen. Rücksichten hin, Rücksichten her. Was ist eigentlich von uns bei der Sache gemein. Refüsierte Bilder muss eine Jury ebensogut öffentlich vertreten als angenommene. Nun genug des Sums, der Hase läuft, die Sonderbündlinge können hinter ihm dreinschießen, Sonntagsjäger. Pfeif doch auf die Gesellschaft. Sie kommt schon mal wieder, wenn sie sich noch ein paar solche Lehren geholt hat. Wie geht's Walterchen und Lisbeth? Habt Ihr denn noch Lust, uns am Rhein zu sehen nach dieser Affäre? Hoffentlich seid Ihr nicht vergrämt? Nee, um Gotteswillen nicht!

Macke:

Lieber Franz! Also nochmal! Mir hängt alles am Halse heraus. Bald bin ich schon gar nicht mehr imstande, zu unterscheiden. Wer hat Euch denn bei Gott dazu aufgereizt, plötzlich diese hirnerbrannten Krachschlägereien anzufangen? Erbslöh war hier. Ist er der gottbegnadete Künstler, dem nicht genügend Gelegenheit geboten scheint, sich herzlich zu blamieren? Ich reime mir ihn dazu, weil er derjenige war, der ganz allein von Euch die Ausstellung sah. Was Du in dem Artikel betonst, ist Blödsinn. Was heißt: Die Ausstellungen sind von Künstlern abhängig. Wer ist Künstler? Hätte man im Sonderbund die einzelnen Vereinigungen mit eigener Jury ausstellen lassen, so hätte man den ganzen Anhang immer dabei gehabt, als da ist... Eine Masse Leute, die keine Künstler sind. Die Künstler zu bestimmen, muss man schließlich der Direktion einer solchen Ausstellung überlassen. Selbstverständlich hat es Gewicht, wenn von dem einzelnen Künstler möglichst viel da ist. Aber andererseits genügt es dem Kenner auch, wenn z.B. ein Cézanne in der Münchener Sezession hängt, vollkommen. Hier hängen bloß zwei Nolde. Ich hatte von Nolde den Eindruck, dass er sehr zufrieden mit der Wirkung dieser Kunstsäulen sein konnte und war. Es kommt auf die Importanz des einzelnen in sich abgeschlossenen Kunstwerkes an. Ich für mein Teil wäre mit einem Bilde, um mich zu blamieren, zufrieden. Vernünftige Leute sollten sich nicht auf die Straße stellen und in die Luft gaffen. Es wird sich da ein Auflauf bilden, aber nachher geht der Auflauf nach Haus und fragt sich, was in der Luft eigentlich war. Der Vereins- und Reklamefimmel ist schrecklich. Mich ekelt der Sturm bald an und die ewigen Manifeste. Und wenn Ihr diesen Artikel loslasst, ebenso wie die Bezeichnung Zurückgestellte Bilder des Sonderbundes, so schäme ich mich ein bisschen, Euer Freund zu sein. Folgen und Unannehmlichkeiten sind mir wurst. Ich bin frei, niemand verantwortlich als mir selbst, aber ich will Euch nur die Situation noch einmal vor Augen führen. Reiche hat Euch allen immer geholfen, wie kein Mensch in Deutschland. Man greift ihn an, aber er arbeitet für Euch. Versprechungen werden genug gegeben. Ach, es ist

mir überhaupt zu dumm. Alle arbeiten sie gegeneinander, niemand miteinander. Und sieh Dir bitte, bitte die Ausstellungen an, die abhängig sind von den Künstlern. Die Leute, die nun wirklich für die neue Kunst eintreten, die blamiert Ihr. Überhaupt diese fortwährenden Zwistigkeiten unter Künstlern. Es ist uns zu dumm. Pack schlägt sich, Pack verträgt sich. Es ist kein Ernst hinter dem ewigen Geschrei. Und man kann es den Leuten nicht verübeln. Das lächerlichste ist aber, dass keiner von Euch die Ausstellung sah und Du in dem Misthaufen von Sindelsdorf polemisierst gegen eine Sache, die Du gar nicht kennst. Ich habe Reiche und Hagelstange den Artikel gezeigt. Die sind beide, ebenso wie ich und sicher auch Cohen der Ansicht, dass er gar nicht harmlos ist. Und dann diese epochemachende Ausstellung, die Ihr veranstaltet. Na, Prost! *Kurze Pause*. Eben kommt Marias Brief. Ihr könnt Euch denken, dass Lisbeth durch Arbeit und Heuschnupfen sehr erledigt ist. Ich bitte Euch, mit höchstens 14 Tagen zufrieden zu sein. Wir fahren dann viel nach Köln. Also kommt und nehmt vorlieb. Aber bestimmt dann. Nicht wahr!

Marc:

Lieber August, Euch scheint die Berliner Ausstellung bedeutend zappeliger zu machen als uns, wenigstens mich; das tut mir aufrichtig leid für Euch; vor allem, da es so weit geht, dass Du Dich schämen musst, als unser Freund zu gelten! Was ist das für ein Blödsinn, mir scheint er jedenfalls größer als der, den wir gemacht. Aber ebenso wie der Blaue Reiter schließlich doch tausendmal besser ist als die Schimpferei und das Lachen über sein Programm, so sind auch, glaube ich, hier unsere Motive und Ziele besser als Eure Abfertigungen wegen Krachschlägerei und in die Luft gaffen. Ich selbst bin doch wahrhaftig kein Reklameheld und will meine Ruhe zum Arbeiten, sonst säße ich nicht hier im stillen duftenden Mist und pfeif auf die Welt. Unsere Weigerung und unser Protest sind aber nicht von der Hand zu weisen: Dann nicht, wäre aber nicht Tage um uns herum einer getanz mit Bitten und Privatversprechungen, wir sollten um aller Heiligen willen mittun. Sechs Bilder würden durchschnittlich von jedem genommen, wir sollten aber jeder eine größere Zahl einsenden, damit großes Material zur Auswahl da ist. Genug des Schmarrens. Wir haben getan, was wir nicht lassen konnten und für richtig fanden, auch kollegial gegen unseren Kreis. Hätte ich gehnt, Dir Liebem mit all dem solchen Freundeskummer zu verursachen, hätte ich's am Ende gelassen. Unsere Rheinreise ist unter den Umständen doch sehr inopportun. Kommt doch Ihr diesmal her, statt wir hin. Hier in Sindelsdorf kann sich Lisbeth und der kleine Walter fein erholen und Du Dich hoffentlich von Deinem Ärger. Wir kommen dann ein andermal zu Euch, wenn Friede im Lande und Ihr Besuche besser brauchen könnt, ist es nicht gescheiter? Mit alten Herzen, Dein Franz.

Macke:

Lieber Franz! Es ist viel zu schwül, um viel zu schreiben. Dass ich nicht geschrieben habe in der letzten Zeit, ist hauptsächlich Schuld der Hitze, des zu vielen Erlebens und der Schreibfaulheit. Im

Sonderbund sind solche Schweinereien vorgekommen, die sich in ihrer Kompliziertheit nicht richtig schreiben lassen, ohne dass immer etwas Wichtiges ausbleibt. In der Ausstellung hat die neue Richtung wenigstens finanziell so gut eingeschlagen, dass fast 70.000 Mark Verkäufe zustande kamen. Im Sonderbund ist auf die Dauer mein stärkster Eindruck: Munch, worüber Du Dich vielleicht wunderst. Ich hörte, Kandinsky möge ihn nicht. Ich finde ihn nach vierzigmaligem Ansehen immer noch fabelhaft. Heckel ist auch sehr haltbar. Und Matisse! Am 5. August ziehe ich die Uniform an, auf acht Wochen. Am 21. September bin ich wieder in Bonn. Nun Schluss. Reden ist Gold, und vom Schreiben werde ich müd. Euer lieber August.

Marc:

Lieber August! Der Bogen Japan kostet en gros 20 Mark, nicht 10; ich hatte mich geirrt. Schreib bitte, ob Du 50 Bogen haben willst oder nicht. Hier schneit es, aber wir sind doch glücklich, wieder in unserem Dörfchen zu sein. Alles ist hier gesund und vergnügt. Nur Ihr fehlt hier. Schönen Dank für die Wochen bei Euch und alles Liebe!

Letzter Teil: 1913 bis zum Krieg

Der Erzähler kommt auf die Bühne und bringt den beiden Künstlern ein Glas Wasser.

Erzähler:

Die Intensität der Korrespondenz sank in den Jahren nach 1912 bis zum Kriegsbeginn. Während die Ehefrauen Lisbeth und Maria sich ausgiebig schrieben, waren es vor allem Postkarten und Telegramme, die zwischen den beiden Künstlern ausgetauscht wurden. Allgemein ist aber auch von einer wachsenden Distanz in manchen Ansichten zu sprechen, die sich einschlich.

Er nimmt die Gläser und geht von der Bühne ab.

Marc:

Lieber August, mit meinen rührigen Bemühungen habe ich wenigstens erreicht, dass ich überhaupt gar keine Einladung zur Sommerausstellung bekam. Ich rate meinen Kollegen ab, mitzutun, weil ich dort auszustellen für verfrüht und in gewissem Sinne für Verrat an unserem eigenen Willen halte. Nolde tut auch keinesfalls mit, die Brücke hat sich bis jetzt auch gesträubt. Meier-Graefe hielt letzthin in München einen Vortrag, in dem er uns alle als Geschäftsmacher bezeichnete und das Publikum aufforderte, es solle sich gegen uns verbinden. Und Cassirer denkt im Grunde genauso. Mit diesem Kreis will ich nichts zu tun haben. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass, wer was von mir haben will, zu mir selber kommt. Wer sich für mich und uns alle interessiert, geht sehr wohl in den Sturm und kauft auch dort; der Sturm ist als Ausstellungsraum glänzend, riesengroß, gutes Licht, dunkle Wände. Ich hab recht gut dort verkauft. Gurlitt bedrängt mich seit Monaten, ich soll doch nur bei ihm ausstellen; ich habe ihm jetzt durch Niestlé sagen lassen, wenn er mich durchaus

für einen Salon braucht, soll er mit kaufen anfangen. Auf dem Ohr scheint er aber taub zu sein; wozu soll ich dann bei ihm statt im Sturm ausstellen? Tu Du, wie es Dir am besten scheint; ich will mich zurückhalten; ich fühle es als Pflicht gegen meine Ideen über das Ziel unserer Arbeit, das nicht über den Weg der Berliner Sommerausstellungen zu erreichen sein wird. Du schimpfst oder lachst – ich bin nun einmal so. Dass Du Kandinskys Vier Klänge schlecht findest, ist mir vollkommen unverständlich; ich denke das Gegenteil: sehr gut. Ich möchte zu gerne sehen, was Du jetzt malst. Ich bin ebenfalls in großer Tätigkeit; ich male ein Bild Der Turm der blauen Pferde und Die Ersten Tiere. Uns geht es famos. Wir haben eine glänzende Köchin und lassen es uns daher gut gehen.

Der Erzähler kommt auf die Bühne.

Erzähler:

Eifrige Planungen. Sehr eifrig.

Er geht ab.

Marc:

Lieber August, Vater vieler Kinder und des Herbstsalons, antworte dem Vater der Sezession betreff der berühmten Tradition ganz wie Du schreibst: Beckmann, Rösler und Corinth sind und haben keine Tradition, und in Liebermann verdunstet der Impressionismus. Es ist ja alles Geschwätz. Cassirer kriegt es mit der Angst – das ist das wahrhaft Gute an diesem Herbstsalon, angesehen davon, dass dieser wirklich eine anständige Ausstellung zu werden verspricht; denn ich wüsste niemand und nichts, das sie uns aus den Händen winden könnte, auch die fehlenden Gelder nicht; denn zur Not genügen natürlich die 4.000 Mark. Hätte man mehr, könnte alles wirksamer geschehen, vor allem die Propaganda, die groß durchgeführt die 4.000 von Koehler nur doppelt sicherstellen würde. Darin sind wir alle einig: es darf kein Geld aufgenommen werden, das unsere Freiheit in Ausstellungsfragen antasten könnte. Walden war auch hier; der ganze süddeutsche und Pariser Kreis ist vollkommen sicher. Ohne Antwort bin ich bis jetzt aus Berlin; aber die werden es sich schon überlegen, nicht mitzutun; ich habe keine große Sorge. Und wenn sie nicht mittun, wäre es nicht das tiefste Unglück; nur um Heckel und Nolde ist es mir leid. Nolde stellt aber dann ganz gewiss auch nicht bei Cassirer aus; ich schrieb ihm auch persönlich.

Der Erzähler kommt auf die Bühne.

Marc:

Ich habe zusammen mit Walden eine Namensliste zusammengestellt, derer, die wir für die Ausstellung planen anzusprechen.

Der Erzähler tritt zwischen die beiden und liest laut und mit Pausen zwischen den Namen vor.

Erzähler:

Kandinsky

Marc
Munter
Werefkin
Jawlensky
Bechtejeff
Metzinger
Laurencin
Epstein
Kirchner
Heckel
Schmidt-Rottluff
Mogilewsky
Bloch
Campendonk
Kogan
Klee
Kubin
Kokoschka
Burljuk, W.
Burljuk, D.
Adler
Kars
Macke
Nauen
Rohlf's
Delaunay
Le Fauconnier
Léger
Archipenko
Brancusi
Gleizes
Müller
Segall
Meidner
Steinhardt

Nolde
Bolz
Floris Verster
Arp
Huber
Helbig
Lüthy
Gimmi
Carrà
Boccioni
Severini
Russolo
Feininger
Thuar
Von Kunowsky

Der Erzähler bleibt noch auf der Bühne.

Marc:

Die meisten sind bis jetzt schon sicher. Die Bilder jedes Künstlers werden nebeneinander gehängt, so dass jeder die Hängekommission für sich selbst im Atelier spielen kann; das übrige besorgen wir (Du, Delaunay, Kandinsky, ich) in Berlin. Eine Art von Jury wird insofern ausgeübt, dass bei Einladungen einem jeden die ihm zur Verfügung stehenden laufenden Meter angegebene werden (z.B. Segall, Epstein, Laurencin weniger als Kokoschka, Nolde und unsereins). Also wirke, so viel Du kannst, wir tun desgleichen. Uns geht's gut, wir leben unser Sindelsdorfer Maulwurfsleben und sondern Kunst ab – physiologisch geredet. Gruß an Lisbeth, die Buben und Dich von uns beiden.
Dein Franz!

Erzähler:

Änderungen und Veränderungen gibt es immer wieder, so auch bei dieser Unternehmung.

Der Erzähler verlässt die Bühne.

Marc:

Lieber August, schreib doch Du bitte an Nauen wegen des Herbstsalons und fordere ihn auf, mit uns allen auszustellen. Ich glaube, er liebt mich nicht; es ist besser, Du schreibst. Die Brücke tut nicht mit: Schmidt-Rottluff schrieb einen langen Brief, in dem er, bei aller Sympathie für Waldens Unternehmen, erklärte, er müsse die Interessen des Sonderbundes vor allem wahren, die leiden würden, wenn er und seine Genossen gleichzeitig in Berlin ausstellen würden! Auf einen solchen Blödsinn kann man überhaupt nicht antworten. Heckel ist auch voll Angst, sich im Sturm zu

kompromittieren. Er pendelt etwas zur Alten Sezession herüber. Mag er! Es geht auch ohne die Brücke. Nolde stellt in Berlin prinzipiell überhaupt nicht aus. Sonst ist alles sicher. Koehler schickte mir und Dir den Plan der Herbstlokalitäten; etwas viel kleine Räume, aber doch finde ich, recht geschickt. An sich ist die Idee schon fein. Ich schicke Dir morgen ein Photo von Delaunays großem Bild in den Indépendants – ich finde es schauderhaft schlecht. Es hat mich ganz traurig gemacht. Gruß 2 mal 4. Euer Franz.

Macke:

Lieber Franzl! Hast Du Dich nicht gewundert, dass ich so plötzlich in Berlin war? Ich musste mal was sehen. Matisse-Ausstellung, Sezession, Herbstsalon-Räume, bei Koehler meine neuen Bilder, die er von mir gekauft hat. In Hamburg habe ich mir einige kleine Negerplastiken zugelegt. Eindrücke: Deine neuen Bilder: Affe und Reh im Klostergarten wirken sehr ernst und direkt poetisch. Von meinen Bildern habe ich den umgekehrten Eindruck, wie ich erwartete. Was mir im Gedächtnis als schlecht vorschwebte, fand ich viel besser als das Gutgedachte. In der Sezession wirkt Matisse am stärksten. Heckel und Kirchner wie geistreich bestrichene Sackleinwand. Dabei ist Heckel neben Matisse totgehängt. Ich kann mir nicht helfen. Pechstein ist salonmäßig, herrenstoffmäßig geworden. Der einzige, der gut wirkt in der Gesellschaft, ist Schmidt-Rottluff mit einem Stillleben. Pascin, Purrmann, ein alter Cézanne. Matisse bei Gurlitt, feinfühlig, reizvoll, improvisiert im guten wie im schlechten Sinne. Es ist schon fabelhaft. Kennst Du die Tschechische Kunstzeitschrift? Ganz famos, ich hab sie mir durch Walden bestellt. Schreib mal was und seid umarmt, Ihr paarungsbedürftige Gesellschaft. Euer August. P.S: Erinnerst Du Dich vielleicht an Korbstillleben und des Gartenbildes, die wir damals zum Blauen Reiter ausgesucht haben? Hab ich die nach Berlin an Walden oder an Goldschmidt geschickt? Sie sind nicht beim Blauen Reiter. Walden weiß nicht, wo sie sind.

Marc:

Ihr Lieben, schönen Dank für Eure beiden Briefe, den männlichen und den weiblichen. Über Deine Berliner Reise habe ich mich natürlich gewundert, obschon ich sowas ja an Dir kenne. Ich hab selten derartige plötzliche Anwandlungen, höchstens zu kleinen Fußwanderungen; ich werde auch damit meine bevorstehende Heuschnupfenzeit ausfüllen. Mir ist schon ein bisschen Angst vor dem scheußlichen Asthma. Eigentlich wollten wir die Zeit weg; eine Fußtour nach Bergamo, - aber nun fehlt das Geld. Ich hoffte auf Verkäufe, kein Mensch denkt an solche. Es ist schon gemein. Je weniger gekauft wird, desto mehr male ich. Bei der Kollektion, die jetzt in Hamburg ist, sind eine Reihe Bilder. Und mein Speicher steht voll von neuen Bildern, mehreren ganz großen Geschichten und ein paar kleine. Ich glaube wahrhaftig, ich habe Fortschritte gemacht; es muss so was sein. Ich fühle meine Sachen ganz anders; ich glaube, es steckt mehr unbedingter Zwang in ihnen, weniger Wollen. Es freut mich aber doch recht, dass Du von einigem bei Koehler einen guten Eindruck

hattest; mein Gefühl, wenn ich an das Kuhbild denke, ist nie ganz rein; eben das Wollen ist darin zu stark, trop voulu; die Hörner und die Fanfarenfarben klingen mir zu stark. Ich habe jetzt lauter ganz verschiedene Bilder gemalt. *Kurze Pause.* Dass es mit Heckel und Genossen so gehen würde, wusste ich bestimmt voraus, schrieb es ihnen auch offen mehrmals. Schlechte Gesellschaft drückt unfehlbar den Charakter. Bezeichnend ist ja schon das im Katalog reproduzierte Bild von Heckel. Pechstein hat mich mit seiner Kollektion bei Goltz direkt entsetzt: Matisse salonfähig verflacht, oder Matisse ohne Geist. Um Heckel allein ist es mir so leid; es wird seiner Kunst doch schaden; wie scheußlich, wenn er jetzt schon Cassirer in der Auswahl seiner Bilder gehorchen muss. Die tschechische Zeitschrift kenne ich gut; ich habe Walden längst aufmerksam gemacht, dass er sie zu sich ziehen soll. Über die bewusste zwei Bilder, Korb und Gartenbild, kann ich nichts sagen; wir haben sie sicher für den Blauen Reiter bestimmt, - ob sie aber geschickt worden sind, hab ich keine Ahnung. Walden bestätigt jede Sendung, die er empfängt, und hat überhaupt Ordnung; wenn Du keine Bestätigung bekommen hast, wird er sie auch nicht erhalten haben. Ich bin so neugierig, von Dir Neues zu sehen, wir reden so oft: was mag er nun gerade malen. Ach ja! Campendonks heiraten im Juni. Mit Niestlés wird es etwas länger dauern wegen der Papiere. Die zwei machen's so unter der Hand. Glückwünsche nehmen wir jederzeit entgegen im Heiratsbüro Sindelsdorf. Ich bin eigentlich böse, dass Du mir nicht von deiner Reise vorher geschrieben hast; ich hätte Dir sofort wenigstens 20 oder 30 Mark geschickt, dass Du für mich was hättest mitbesorgen können, Du Lump.

Macke:

Lieber Franz und liebe übrigen Sindelsdörflinge! Ein Herr sitzt einer Dame gegenüber und sagt: was haben gnädige Dame für schöne Streifen auf den Strümpfen. Sie sind wie – wie – wie Schienen, ja, wie Schienen. Die Dame: Ganz richtig, und wenn Sie mir 50 Mark geben zeige ich Ihnen auch den Bahnhof. Er: Und wenn Sie mir 50 Mark geben, zeige ich Ihnen den Stationsvorsteher. In einem Eisenbahncoupé sitzt eine Familie, als gerade von der Lokomotive einer Kuh eine Zitze vom Euter weggefahren wird. Die Zitze fliegt am Fenster hinein. Da ruft das liebe Töchterchen: Sieh mal Papa, da haben wir den Herrn Stationsvorsteher überfahren. Herzlichen Gruß, Euer August.

Marc:

Lieber August, ein Herr wurde auf einem Bahnsteig einer alleinreisenden Dame gewahr, die etwas zu suchen schien. Er trat auf sie zu und frug: Suchen gnädige Frau den Stationsvorsteher? Da ist er – und drehte dabei seinen Pharao auf. Ach, sagte die Dame, das ist er ja gar nicht; seiner blauen Kappe nach ist er wohl nur ein Perrondiener. Herzlichen Gruß und viel Sympathie, die Sindelsdorfer.

Macke:

Lieber Franz! Mein malerischer Zustand ist der, dass Kandinsky für mich sanft entschlafen ist, indem die Bude von Delaunay daneben aufgeschlagen war und man darin so recht sehen konnte, was lebendige Farbe ist im Gegensatz zu einer unglaublich komplizierten aber absolut seichten Farbflecken-Komposition. Man möchte darüber weinen, dass einem die Hoffnungen enttäuscht wurden. Aber Delaunay hat eben mit dem räumlichen Eiffelturm angefangen und Kandinsky mit Lebkuchen. Eine Tischplatte ist mystischer wie all seine Bilder. Sie klingen gar nicht mehr für mich. Euer lieber August.

Marc:

Liebe Hilterfinger! Wir sind so froh, wieder friedlich hier zu sitzen und wieder ans Arbeiten denken zu können. Lieber August, für mich ist der Herbstsalon zu einem gleichen Ereignis geworden wie seinerzeit die Ausstellung der Vereinigung. Ich habe im Herbst gleich kolossal zu arbeiten angefangen und hoffe auch, jetzt allmählich weiter zu kommen. Auf Deine Arbeiten bin ich auch nicht schlecht gespannt. Für einseitige Verehrungen und Isolierungen habe ich gar keinen Sinn, - heute jedenfalls viel weniger als früher. In Berlin sah ich schöne Picassos, sehr nobel und schön; alle Arbeiten machten auf mich einen merkwürdig starken graphischen Eindruck. So lockend Deine liebe Einladung zu einer gemeinsamen Tour wären – jetzt geht es nicht. Einmal fehlt das nötigste: Geld, leider! Aktuell brüte ich zudem über den zweiten Band des Blauen Reiters. Diesen zweiten Band werde ich allein, d.h. natürlich mit Mitarbeitern, wozu ich Dich auch zähle, hoffentlich, herausgeben. Einen späteren wird dann Kandinsky übernehmen. Diese Arbeitsteilung ist die einzige Möglichkeit, die Bände weiterzuführen und etwas Einheitliches zu schaffen; wenn Du mal was Näheres darüber hören willst und Muße hast, sag es. Dann schreib ich Dir mal ausführlich. Dein Franz!

Der Erzähler kommt auf die Bühne.

Erzähler:

Der nächste und letzte Brief zwischen den beiden Malern, geschrieben von Franz Marc, ist mit den Worten, Du lieber, Du mit Recht so geliebter August, überschrieben. Er zeigt noch einmal eindringlich die Situation, in der beide steckten, in ihren angefangenen Leben, die noch nicht abgeschlossen, nicht rund, nicht fertiggemalt waren.

Der Erzähler tritt ein wenig zurück, doch er bleibt auf der Bühne.

Marc steht auf:

Du lieber, Du mit Recht so geliebter August, Du willst mich wohl nöcken mit Deinem Schrei nach einem Kunstbrief? Um Dir besondere Freude zu machen, nahm ich wenigstens diesen schönen Kunstbriefbogen. Was soll man sonst sagen, als dass das Malen heute mit jedem Schritt, den man macht, schwerer wird; ich glaube ja auch nicht, dass wir beide den gleichen Schritt schreiten. Ich denke ziemlich wie Klee, dessen Meinung Du ja kennen gelernt haben wirst. Ich bin Deutscher

und kann nur auf meinem eigenen Acker graben; was geht mich die peinture der Orphisten an? So schön wie die Franzosen, sagen wir: Romanen, können wir's doch nicht. Wir Deutsche sind und bleiben die geborenen Graphiker, Illustratoren auch als Maler. Du weißt, wie ich die Franzosen liebe, aber ich kann mich darum nicht zum Franzosen machen. Ich schlürfe an mir, immer nur an mir, und suche das, was in mir lebt, meinen Blutrhythmus, darzustellen; ich glaube auch heute bestimmt, dass ich meine guten Bilder erst mit 40 und 50 Jahren malen werde; ich bin noch mit nichts in mir fertig. Könnte ich es nur, ich würde jetzt mal fünf Jahre gar nicht ausstellen; dieses schreckliche Verkaufenmüssen! Schade, dass Ihr nicht bald mal hierherkommt; wir würden schon über Kunst reden! Aber schreiben, - Kunstbriefe – das geht heute nicht mehr, - mit geht's wenigstens nicht mehr aus der Feder; aber im Stille schreibe ich allerdings, - ich kann's nicht lassen. Eine längere Sache über moderne Theatermöglichkeiten, sehr problematische Ideen, - aber ich glaube, es sind wenigstens Ideen. Wenn ich mal was beisammen habe, schicke ich's Dir. So in extenso lässt sich schwer darüber schreiben. Also Maria wird Euch die neuen Details unseres jetzigen Daseins schildern. Bis auf die blöde Geldnot befinden wir uns recht gut. Nun seid alle vier herzlich begrüßt von Eurem alten Franzl!

Kurze Stille, in der alles eingefroren scheint. Dann: beide Künstler, Marc und Macke lassen plötzlich alles fallen, was sie in der Hand halten und senken den Kopf. Aus der Ferne hört man das Donnern von Kanonen. Der Erzähler tritt nach vorne.

Erzähler:

Am 28. Juli 1914 erklärte Österreich-Ungarn den Serben den Krieg. Der Erste Weltkrieg brach aus. August Macke meldete sich freiwillig und wurde Anfang August zur Infanterie eingezogen. Er starb am 26. September 1914 27-jährig an der Westfront in der Champagne, bei Perthes-lés-Hurlus. *August Macke fällt seitlich vom Stuhl und schlägt leise auf dem Boden auf.* Franz Marc meldete sich ebenfalls im August und wurde wie sein Freund in Frankreich stationiert. Trotz des Todes seines Freundes blieb die Überhöhung des Krieges Element seines Denkens. In seinen Briefen aus dem Feld erkennt man das deckungsgleiche Denken mit Thomas Mann, die in Europa einen Kranken sahen, der durch den Krieg geläutert werden müsse. Erst nach und nach änderte sich dieses Bild, bis hin zur absoluten Abscheu vor dem Kriege. Anfang 1916 wurde Franz Marc in die Liste der bedeutendsten Künstler Deutschlands aufgenommen und damit vom Kriegsdienst befreit. Die Befreiung trat mit dem 5. März 1916 in Kraft. Am Tag zuvor, dem letzten Tag im Kriegsdienst, starb Franz Marc durch zwei Granatsplitter während einer Erkundung im Feld. *Franz Marc sinkt zu Boden und bleibt dort liegen. Langsam nimmt der Erzähler einen Zettel vom Boden auf, liest erst still, dann.* Ich glaube auch heute bestimmt, dass ich meine guten Bilder erst mit 40 und 50 Jahren malen werde; ich bin noch mit nichts in mir fertig.

Indem der Erzähler das Blatt fallen lässt, dreht er sich zur Rückwand und senkt seinen Kopf. Nach einer Weile endet das Stück.

Alle ab.